

# 5 VORRÖMISCHE EISENZEIT UND RÖMISCHE KAISERZEIT

## 5.1 Befunde der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit

Auf dem Grabungsgelände fanden sich 278 Befunde, die dieser Siedlungsperiode zuzurechnen sind. Die Befunde streuten über die gesamte 4,2 ha große Untersuchungsfläche. Mit Sicherheit ist davon auszugehen, dass nur ein Teil der ehemals besiedelten Fläche erfasst wurde. Eine derartige Streuung von Siedlungsspuren ist für zeitgleiche Siedlungsplätze in Westfalen nicht ungewöhnlich<sup>1</sup>. Die Befunde, die sich anhand der Fundinventare eindeutig der Eisenzeit zuweisen ließen, konnten morphologisch von den jüngeren kaiserzeitlichen Befunden nicht unterschieden werden. Daher ist bei den im Folgenden vorgestellten Befunden eine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden Perioden, sofern nicht datierende Funde vorliegen, unmöglich. Die älteren Befunde ließen sich jedoch eindeutig von den mittelalterlichen Befunden trennen. Während die mittelalterlichen Pfostengruben fast immer eindeutige Grenzen aufwiesen, waren die älteren Befunde häufig nur schlecht abzugrenzen, da gerade die Randbereiche stark gestört waren.

### 5.1.1 Gruben und Grubenkomplexe

Für die eisen- und kaiserzeitliche Siedlungsperiode wurden 77 Gruben erfasst, die sich aufgrund ihrer Größe oder auch ihrer Form nicht als Pfostengruben interpretieren lassen. Sie fanden sich, ohne eine Konzentration in bestimmten Bereichen, im gesamten Grabungs- bzw. Siedlungsareal. In Form, Größe und Tiefe der Gruben ließen sich große Variationen erkennen. Sie waren auf dem 1. Planum als rundliche bis ovale oder unregelmäßige Verfärbungen mit einem Durchmesser von ca. 0,45 m bis 1,70 m zu erkennen. Im Profil waren sie meist wannenförmig oder muldenförmig. Die Tiefe variierte zwischen 0,20 m und 0,50 m. Die Verfüllung der Gruben bestand zumeist aus grauem (n = 73), seltener braunem (n = 4) und in einem Fall durch einen hohen Holzkohleanteil schwarzem, leicht schluffigem Sand. Häufig waren Holzkohlefitter in geringen Mengen, seltener Rotlehmstückchen in der Verfüllung anzutreffen. Aussagen zur Funktion der Gruben zu treffen, erscheint schwierig. Nur fünf der Gruben enthielten Funde in größeren Mengen und könnten primär oder sekundär als Abfallgrube genutzt worden sein. Tierknochen, die ebenfalls auf eine Nutzung als Abfallgrube hindeuten, fanden sich nur in drei Befunden. Größere Gruben mit wannenförmigem<sup>2</sup> oder muldigem<sup>3</sup> Profil werden in der Literatur teilweise als Vorratsgruben angesprochen. Die typischen kegelstumpf- oder glockenartigen oder auch

---

1 Vgl. dazu EGGENSTEIN 2003, 161 f.

2 HALPAAP 1994, 270.

3 EGGENSTEIN 2003, 112.

zylinderförmigen Vorratsgruben<sup>4</sup> fanden sich nicht. Die Beobachtung stimmt überein mit der Feststellung G. EGGENSTEINS, dass kegelstumpfförmige Gruben nur in Siedlungen im östlichen Bereich der Lippe auftreten und ihre Funktion in den westlichen Siedlungen wahrscheinlich von Pfostenspeichern übernommen wurde<sup>5</sup>.

Während insgesamt 30 Grubenbefunde aufgrund ihrer Inventare sicher in die Kaiserzeit zu datieren sind (7, 132, 146, 153, 165, 315, 319, 321, 334, 406, 434, 494, 501, 531, 545, 547, 574, 586, 592, 906, 919, 964, 972, 1081, 1133, 1206, 1232, 1474, 1590, 1687; bei der Nennung der Befunde werden im Folgenden immer die kursiv gesetzten Katalognummern angegeben), können der vorrömischen Eisenzeit lediglich fünf Gruben (2, 81, 479, 667, 1474) sicher zugewiesen werden. Eventuell lassen sich diesen Gruben weitere Befunde zur Seite stellen, bei denen jedoch die wenigen Funde eine sichere Datierung erschweren (414, 1224). Bei diesen fünf Befunden handelte es sich um die einzigen Fundkomplexe, die überhaupt sicher der frühesten Siedlungsperiode zuzuweisen sind. Sie sollen deshalb im Folgenden ausführlicher vorgestellt werden. Die vier vermutlich mittel- bis jüngereisenzeitlichen Befunde ähnelten sich in Größe, Tiefe und Form: Grube 81 war ein großer (1,53 m x 1,30 m), rechteckiger, sehr tiefer (0,46 m) Befund mit muldenförmigem Profil. Die überwiegend hellgraue Verfüllung war mit Holzkohlestückchen und Rotlehmstückchen durchsetzt. Das Fundmaterial setzt sich zusammen aus Randfragmenten der Formen 1, 2, 3b, 3c und 4<sup>6</sup>. Daneben fanden sich zwei Spinnwirtel. Die zweite eisenzeitliche Grube (667) war ebenfalls groß (1,68 m x 1,48 m), oval und mit muldenförmigem Querschnitt. Die braune Verfüllung der 0,28 m tiefen Grube war mit Holzkohlefäller durchsetzt. Das Fundspektrum der Grube umfasste die Formen 1, 2, 2a, 3a und 3b<sup>7</sup>. Bei Grube 1474 handelte es sich um einen Nordnordwest-Süd-südost-orientierten Befund von eher langrechteckiger Form mit Maßen von 3,69 x 2,00 m. Die hellgraue Verfüllung der Grube ließ sich nur schwer von dem anstehenden Boden abgrenzen. Die Grube reichte bis zu 0,42 m unter Planum 1. Zwei Pfosten (1420, 1475) schnitten die Verfüllung und sind wahrscheinlich jünger. Aus der Grubenverfüllung stammt eine größere Anzahl von Funden. Vertreten sind die Randformen 1, 2, 3b, und 4<sup>8</sup>. An Verzierungen finden sich flächendeckende Wulstgruben, Rillen und in einer Reihe angeordnete Dellen auf der Wandung sowie Kerben auf der Randlippe. In Größe und Ausrichtung diesem Befund entsprechend, war eine zweite Grube (2) im südöstlichen Bereich der Untersuchungsfläche. Die oval-rechteckige Grube maß 2,30 m x 1,43 m. Der Befund war mit einer Tiefe von 0,27 m noch gut erhalten. Im Querschnitt war der Befund von muldiger Form. Die Verfüllung trennte sich in eine dunkle, stark holzkohlehaltige untere und eine diese flächig überdeckende obere Füllschicht. Pfostenstellungen konnten nicht beobachtet werden. Aus der Verfüllung wurde eine größere Anzahl an Scherben geborgen. Vertreten sind die Randformen 1, 3b, 3c. Neben den eindeutig eisenzeitlichen Funden wurde aus der Verfüllung auch eine Terra-Nigra-Randscherbe, die der Form Alzey 24/26 ähnelt, geborgen<sup>9</sup>, bei der es sich vermutlich um einen vertragenen Fund handelt.

Nur ein Keramikfragment, ein gehenkelter Becher, stammt aus der älter- bis mitteleisenzeitlichen Grube 479 im nördlichen Bereich der Grabungsfläche<sup>10</sup>. Die rundliche, annähernd 1 m im Durchmesser große Grube war noch ca. 25 cm tief erhalten und wies ein muldenförmiges Profil auf.

---

4 Vgl. hierzu WILHELMI 1967, 12; ROSENSTOCK 1979, 186 ff.

5 EGGENSTEIN 2003, 112.

6 Siehe Taf. 6; 7; zu der Datierung der im Folgenden aufgeführten Formen vgl. Kap. 5.2.1.

7 Siehe Taf. 37,4–9; 38; 39,1–3.

8 Siehe Taf. 51–53.

9 Siehe Taf. 1,2.

10 Siehe Taf. 28,1.

Die zehn Grubenkomplexe<sup>11</sup> zeichneten sich im Planum durch ihre Größe und ihre unregelmäßige Form aus. Bei der Bearbeitung zeigte sich in allen Fällen, dass die Komplexe aus mehreren Einzelgruben bestanden, die größtenteils jedoch von einer gemeinsamen Deckschicht überlagert wurden. Die einzelnen Gruben ließen sich zeitlich nicht genauer differenzieren. Beobachtet wurde, dass die Grubenkomplexe überwiegend in Bereichen angelegt worden waren, an denen sich größere Tonlinsen im Dünensand angelagert hatten. Bei den Befunden dürfte es sich ursprünglich um Lehmentnahmegruben gehandelt haben<sup>12</sup>. Vermutlich wurden sie in einer zweiten Nutzungsphase als Abfallgruben gebraucht. Diesen Befunden lassen sich zumindest in ihrer Zweitnutzung einige besonders große und tiefe Gruben anschließen (128, 315, 586, 884). Für die Nutzung als Abfallgrube spricht, dass vier der Grubenkomplexe und drei der großen Gruben jeweils eine größere Menge an Funden enthielten. Alle Befunde sind in die Kaiserzeit zu datieren.

### 5.1.2 Pfostengruben

Die Interpretation einer Grube als Pfostengrube beruht in den meisten Fällen auf dem Durchmesser der Grube, der bei den Pfosten der eisen- und kaiserzeitlichen Befunde ( $n = 89$ ) bei einer Länge von 18 cm bis 67 cm und einer Breite zwischen 13 cm und 54 cm lag. Die erhaltene Befundtiefe schwankte zwischen 10 cm und 37 cm. Die Verfärbungen stellten sich auf dem 1. Planum relativ uneinheitlich dar. Sie waren meist oval; aber auch rundliche, längliche, unregelmäßige oder seltener rechteckige Verfärbungen wurden aufgedeckt. Im Querschnitt waren sie häufig muldig, seltener wannenförmig, rechteckig oder unregelmäßig. Bei fünf Befunden (104, 126, 516, 589, 622) zeigte sich im Profil, dass es sich um doppelte Pfosten handelte. Ob es sich dabei um einen jüngeren Ersatz, einen zusätzlichen Entlastungspfosten oder einen Doppelpfosten handelte, ist nicht zu bestimmen. Die Befundverfüllung bestand meist aus grauem, seltener braunem, leicht schluffigem Sand mit Holzkohleflitter und war selten mit verziegeltem Lehm durchsetzt. Ein Großteil der Befunde war, im Gegensatz zu den mittelalterlichen Befunden, vor allem in den Randbereichen durch Bioturbation bereits stark gestört. Ihre Form war im Planum dementsprechend häufig eher unregelmäßig oder oval. Lediglich bei zwei Verfärbungen (1871, eventuell 1631) ließ sich in der Pfostengrube die Verfärbung des eigentlichen Holzpfahls erkennen. Diese Befunde werden als Gruben mit Pfostenstandspur bezeichnet. Drei der Pfostengruben lassen sich durch Keramikfunde sicher in die Kaiserzeit datieren.

### 5.1.3 Gebäudegrundrisse

Zur Identifizierung von Gebäudegrundrissen wurde der Grundplan auf Pfostenreihungen, paarige oder geometrische Anordnungen von Pfosten untersucht. In einem zweiten Schritt wurden die Profile der Pfostengruben im Hinblick auf die Tiefe und Form der Pfosten miteinander verglichen. Auf diese Art wurden insgesamt 20 mögliche Grundrisse erarbeitet (siehe Tafel 131). Diese verstehen sich lediglich als Vorschläge, denn in keinem Fall ließ sich durch Funde eine Zeitgleichheit der Pfosten nachweisen. Auffällig ist, dass sich nur ein größeres, zweischiffiges Gebäude rekonstruieren ließ. Häufig waren hingegen die Spuren kleiner Gebäude. Es

---

11 Befunde 320, 416, 432, 920, 512, 619, 732, 919, 1559, 1688.

12 LEIBER deutet entsprechende Befunde, indem er sie mit neolithischen Erscheinungen vergleicht, als Lehmentnahmestellen für den Hausbau (LEIBER 1994, 40; vgl. auch WEGNER 1981, 53; Neujahrsgruß 1983, Jahresbericht für 1982, 29).

ist zu vermuten, dass die Pfosten der Speicherbauten tiefer gegründet waren als die Pfosten der Wohngebäude<sup>13</sup> und deshalb trotz des fortgeschrittenen Bodenabtrags erhalten blieben<sup>14</sup>.

Im Folgenden werden Rekonstruktionsvorschläge für die Gebäude vorgestellt:

Bau I (449–452): rechteckiger Vier-Pfosten-Bau mit einer Grundfläche von 4,30 m<sup>2</sup> (Taf. 106). Im Querschnitt unterschieden sich die Pfosten in ihrer Form recht deutlich. Da die umgebende Fläche jedoch befundfrei war, zeichnete sich die Viereckanordnung der Pfostengruben deutlich ab. Fundführend war nur einer der Pfosten. Die beiden nördlichen Pfosten waren im Profil muldenförmig. Während der westliche der beiden südlichen Pfosten nur noch wenige Zentimeter tief erhalten war, reichte der östliche Pfosten noch 0,26 m tief. Da die Grubenwände leicht schräg verliefen, ist davon auszugehen, dass der Pfosten schräg eingeschlagen wurde. Eindeutig datierende Funde konnten nicht geborgen werden.

Bau II (438–441): rechteckiger Vier-Pfosten-Grundriss mit etwas über 3 m<sup>2</sup> Innenfläche (Taf. 106). Die Pfostengrube des nordwestlichen Pfostens zeichnete sich im Profil so schwach ab, dass auf eine Profildokumentation verzichtet wurde. Die dokumentierten Gruben waren muldenförmig. Eine der Pfostengruben war fundführend. Es handelte sich jedoch um zeitlich nicht näher einzugrenzende Wandscherben.

Bau III (357–360): rechteckiger Vier-Pfosten-Grundriss mit 6,70 m<sup>2</sup> Grundfläche (Taf. 106). Die vier Pfostengruben waren alle annähernd muldenförmig im Profil. Keine der Pfostenverfüllungen enthielt Funde.

Bau IV (462–465): rechteckiger Vier-Pfosten-Grundriss mit 5 m<sup>2</sup> Grundfläche (Taf. 106). Die südlichen Pfostengruben waren im Profil muldig, während die nördlichen Gruben weiter hinabreichten und eher trichterförmig waren. Lediglich aus einer der Pfostengruben konnten nicht näher zu datierende Wandscherben geborgen werden.

Bau V (12–127): rechteckiger Sechs-Pfosten-Speicher mit einer Innenfläche von 18 m<sup>2</sup> (Taf. 106). Die Pfostengruben reichten unterschiedlich tief. Vier der Gruben waren im Querschnitt annähernd muldenförmig. Bei dem mittleren Pfosten der südlichen Reihe handelte es sich um eine doppelte Pfostenstellung. Beide Pfostengruben waren zylinderförmig. Die südöstliche Pfostengrube war deutlich tiefer als die anderen und leicht schräg eingetieft. Die nordöstliche Pfostengrube kann auch zu Bau VI gehört haben oder nacheinander von den beiden Grundrissen genutzt worden sein. Funde wurden aus keinem der Befunde geborgen. Am östlichen Ende des Grundrisses lag jedoch eine große, fundreiche Grube (128), die eventuell mit dem Pfostenbau in Zusammenhang stand. Sie kann in einen Zeitraum vom Ende des 1. bis zum 3. Jahrhundert datiert werden<sup>15</sup>.

Bau VI (124, 141–145): rechteckiger Grundriss aus sechs Pfosten, der ein Grubenhaus einschloss (Taf. 108), das eine Grundfläche von 14 m<sup>2</sup> besaß. Die Grubenprofile waren alle muldenförmig. Eine der Gruben wies im Zentrum eine dunklere Verfärbung auf, bei der es sich um eine Pfostenstandspur handeln könnte. Innerhalb der Pfostenstellung lag ein Grubenhaus (152). Eine Kombination aus Grubenhaus und ebenerdigen Überbau

---

13 Vgl. GÜNTHER 1983, 6.

14 Zur Tiefe von Pfostengruben vorgeschichtlicher Bauten vgl. VON USLAR 1949, 106 ff.; VAN ES/WYNIA 1985, 557, Abb.18.

15 Vgl. Kap. 5.1.1 und Taf. 8; 9; 11–14.

wurde selten auch auf anderen zeitgleichen Fundplätzen beobachtet<sup>16</sup>. Datierende Funde liegen nur aus dem Grubenhaus vor. Sie ermöglichen eine allgemeine Datierung des Befundes in die Kaiserzeit. Ob Grundriss und Grubenhaus zeitgleich sind, ist demnach, wie bei den vergleichbaren Befunden, nicht zu erschließen.

Bau VII (268–271): rechteckiger Sechs-Pfosten-Grundriss mit einer Grundfläche von 11,5 m<sup>2</sup> (Taf. 106). Fünf der Pfostengruben konnten im Planum erkannt werden. Aufgrund ihrer Lage in einem relativ befundfreien Umfeld erscheint eine Rekonstruktion als Sechs-Pfosten-Bau wahrscheinlich und eine sechste Pfostengrube wurde ergänzt. Vier der Gruben wurden im Profil dokumentiert und zeigen sich mehr oder weniger muldig bis rechteckig. Alle Pfosten erreichten ungefähr die gleiche Tiefe. Keine der Pfostengruben enthielt Funde.

Bau VIII (102–107): trapezförmiger Sechs-Pfosten-Bau mit einer Innenfläche von 6,30 m<sup>2</sup> (Taf. 107). Fünf der Pfostengruben wurden im Planum erfasst, eine sechste wurde ergänzt. Sie könnte einer stärkeren Erosion der ehemaligen Oberfläche in diesem Bereich zum Opfer gefallen sein. Unterstützt wird diese Vermutung durch die Beobachtung, dass die nächstgelegene Grube 102, verglichen mit den anderen Gruben, nur noch sehr flach erhalten ist. Die nordöstliche Ecke des Grundrisses bildete eine doppelte Pfostenstellung. Die Gruben waren im Querschnitt alle muldenförmig. Keine der Pfostengruben war fundführend.

Bau IX (171–176): leicht unregelmäßiger Sechs-Pfosten-Grundriss mit einer Grundfläche von 8,70 m<sup>2</sup> (Taf. 106). Die Pfosten unterschieden sich teilweise in ihrem Durchmesser und vor allem in der Profilform deutlich voneinander, so dass die Zuordnung zu einem Grundriss nicht ganz eindeutig ist. Die nordwestliche Eckpfostengrube wies eine Pfostenstandspur auf. Aus dieser Grube stammen die einzigen Funde, bei denen es sich um nicht näher zu datierende Wandscherben handelt.

Bau X (160–163): quadratischer Vier-Pfosten-Grundriss mit einer Innenfläche von 4,90 m<sup>2</sup> (Taf. 107). Die Pfostengruben waren annähernd muldig. Eine der Gruben enthielt Fundmaterial, eine Wandscherbe mit Fingertupfenzier, die sich zeitlich nicht genauer einordnen lässt.

Bau XI (86–89): trapezförmiger Vier-Pfosten-Grundriss mit einer Grundfläche von 3,40 m<sup>2</sup> (Taf. 107). Bei einer der muldenförmigen Pfostengruben ließ sich eine Pfostenstandspur erkennen. Im nördlichen Teil des Grundrisses lag eine ovale 1,02 m x 0,69 m große Grube. Über die zeitliche Abfolge der verschiedenen Befunde lässt sich keine Aussage treffen, da die Pfostengruben lediglich nicht näher datierbare Wandscherben enthielten.

Bau XII (235–239): trapezförmiger Vier-Pfosten-Grundriss mit einer Innenfläche von 3,20 m<sup>2</sup> (Taf. 107). Mittig zwischen den beiden nördlichen Eckpfosten saß ein zusätzlicher Pfosten (236). Alle Pfosten waren im Querschnitt muldenförmig. Keiner der Befunde enthielt Fundmaterial.

Bau XIII (244–247): trapezförmiger Vier-Pfosten-Grundriss mit einer Grundfläche von 3,70 m<sup>2</sup> (Taf. 107). Alle vier Pfosten waren im Querschnitt muldenförmig, keiner enthielt datierende Funde.

Bau XIV (481–484): trapezförmiger Vier-Pfosten-Grundriss mit bis zu 6,50 m<sup>2</sup> Innenfläche (Taf. 107). An den beiden westlichen Ecken lagen jeweils zwei Pfosten: im Süden zwei Pfosten Spuren in einer Grube, im Norden

---

16 Z. B. ZIMMERMANN 1992, 190.

zwei einander schneidende Pfostengruben. Von den beiden östlichen Pfostengruben waren nur noch die muldigen Sohlen erhalten. In einer der Pfostengruben fanden sich nicht näher datierbare Wandscherben.

Bau XV (636–639): trapezförmiger Vier-Pfosten-Grundriss mit einer Grundfläche von 4,35 m<sup>2</sup> (Taf. 107). Keiner der vier muldenförmigen Pfosten enthielt datierende Funde.

Bau XVI (619–626): Ob die Pfostengruben 619 bis 626 zu einem Bau gehörten, muss fraglich bleiben (Taf. 107). Die Gruben umschlossen ein Rechteck von 3,77 m x 2,46 m. Die Anordnung der Gruben war ungleichmäßig: auf der Ostseite des Rechtecks fanden sich vier Gruben, auf der Westseite lediglich Gruben an den Ecken. Die Gruben waren darüber hinaus nicht linear angeordnet. Grube 619 in der Nordwestecke des »Grundrisses« entsprach in Form und Größe nicht den anderen Befunden, sondern war größer und nicht unbedingt als Pfostengrube zu interpretieren. Ausschließlich aus dieser Grube konnten Funde geborgen werden, die jedoch lediglich eine Datierung in die Kaiserzeit bestätigen. Es handelt sich um zwei Fragmente der Randform 1, eine Randscherbe, die eventuell der Form 3b angeschlossen werden kann, sowie ein Bodenfragment<sup>17</sup>.

Bau XVII (516–528): Bei Bau XVII handelte es sich möglicherweise um den einzigen, größeren Grundriss, der sich rekonstruieren ließ (Taf. 108). Das Herausarbeiten des Grundrisses wurde dadurch erschwert, dass sich die Pfostengruben innerhalb einer größeren Befundkonzentration befanden. Die Rekonstruktion des Grundrisses ist dementsprechend unsicher. Es handelte sich um einen zweischiffigen Grundriss von 8,80 m Länge und 4,50 m Breite. Kleinere zweischiffige Hausgrundrisse sind vom Niederrhein, dem Ruhrgebiet und dem südlichen Westfalen bekannt. Sie werden in die jüngere vorrömische Eisenzeit, die frühe und jüngere Kaiserzeit datiert<sup>18</sup>. Durch die Querschnitte ließen sich zwei Pfostenformen unterscheiden: Acht der fünfzehn Pfosten waren eher flachmuldig, fünf Pfosten am östlichen Ende des Grundrisses waren zylindrisch. Die Verfüllungen der sechs östlichen Pfostengruben enthielten Funde, bei denen es sich größtenteils um Wandscherben handelte. Lediglich ein Randfragment wurde geborgen, das nicht eindeutig einer Randform zugewiesen werden konnte, jedoch eine allgemein kaiserzeitliche Datierung erlaubt<sup>19</sup>.

Bau XVIII (587–590): trapezförmiger Vier-Pfosten-Bau mit einer Grundfläche von 3,40 m<sup>2</sup> (Taf. 107). Die Zuordnung der Pfostengruben wird auch bei diesem Grundriss durch die starke Konzentration von Pfostengruben im Umkreis erschwert. Während die beiden westlichen, rundlichen Pfosten von rechteckiger Form im Profil waren, handelte es sich bei den östlichen Pfostengruben um eine Doppelpfostengrube und eine längliche, im Querschnitt muldige Pfostengrube. Zwei der Gruben enthielten nicht näher zu datierende Wandscherben.

Bau XIX (595–599): rechteckiger Vier-Pfosten-Grundriss mit einer Innenfläche von 2,90 m<sup>2</sup> (Taf. 108). Die nordwestliche Pfostengrube des Grundrisses unterschied sich durch ihre Größe von den anderen Gruben. Im Profil ließen sich drei Verfüllhorizonte voneinander trennen. An der Südwestecke überschritten sich zwei Pfostengruben. Während die beiden nördlichen Pfosten im Querschnitt muldig waren, sind die südlichen Pfosten zylindrisch. Einer der Pfosten war fundführend. Es handelt sich um nicht näher anzusprechende Wandscherben.

---

17 Vgl. Taf. 36,2–5.

18 Vgl. z. B. EBEL-ZEPEZAUER 2001, 109; BÉRENGER 2000, 192 f. und Abb. 76.

19 Siehe Taf. 30,1.

Bau XX (306–313): annähernd rechteckiger Grundriss mit einer Grundfläche von 18,80 m<sup>2</sup> (Taf. 108). Aus den acht Pfostengruben ließe sich ein einschiffiger Grundriss mit teilweise leicht gebogenen Wänden rekonstruieren. Die Pfostengruben waren im Profil alle muldig. Eine der Pfostengruben enthielt Fundmaterial. Das Fragment eines Gefäßes der Form 1 lässt sowohl eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit als auch in die Kaiserzeit zu<sup>20</sup>.

#### 5.1.4 Grubenhäuser

Fünf Befunde der kaiserzeitlichen Siedlungsperiode lassen sich als Grubenhäuser ansprechen<sup>21</sup> (Taf. 109–110). Kriterien für eine Ansprache als Grubenhaus waren eine möglichst rechteckige oder quadratische Form der Verfärbung im Planum sowie kastenförmige Form mit horizontalem Sohlenverlauf in den Profilen. Wie auch die Pfostengruben waren die Grubenhäuser durch Bioturbation zum Teil stark gestört. Unter anderem durch die geringe Standfestigkeit des anstehenden Sandes waren die Konturen der Befunde oftmals verrundet. Die Verfüllung der Befunde war fast immer homogen, nur in einem Fall ließen sich zwei verschiedene Einfüllhorizonte voneinander trennen. Diese Beobachtung spricht dafür, dass die Gruben in einem Zug verfüllt wurden. Die Verfüllung der Grubenhäuser bestand aus leicht schluffigem Sand, vermischt mit mehr oder weniger Holzkohlefritter. Entsprechend war die Farbe der Verfüllung hellgrau, grau oder dunkelgrau.

Zur Funktion der Grubenhäuser im Westhafen kann angeführt werden, dass sich in einem der Befunde mehrere vollständige und fragmentierte Webgewichte, in einem anderen ein Spinnwirtel fanden. Mit Sicherheit werden sie zumindest teilweise als Arbeitshäuser zur Textilherstellung gedient haben<sup>22</sup>. Hinweise auf eine Nutzung als Werkstatt für die Metallverarbeitung oder als Lagerraum fanden sich nicht. Zwei der Grubenhäuser sind pfostenlos. Bei den drei anderen konnten jeweils mehrere Pfostengruben beobachtet werden. Eine eindeutige Zuordnung zu einem der Grubenhaustypen nach AHRENS<sup>23</sup> erwies sich als schwierig. In keinem Fall sind die Pfosten gleichmäßig angeordnet. Daher muss fraglich bleiben, ob einige Pfostengruben übersehen wurden oder die Gruben teilweise nicht zu den Grubenhausbefunden gehören. Im Folgenden sollen die Befunde im Einzelnen vorgestellt werden:

Grubenhaus 558 stellte sich auf dem 1. Planum als 4,90 m x 4,02 m große Verfärbung dar (Taf. 109). Die nutzbare Innenfläche betrug ca. 20 m<sup>2</sup>. Das Grubenhaus war Ost-West-orientiert. Die im Profil eher muldige Verfärbung war noch bis zu 0,34 m tief unter Planum 1 erhalten. Im Querprofil CD war unterhalb der Grubenverfüllung eine weitere Verfärbung zu erkennen, die sich durch ihre Farbe deutlich abtrennen ließ. Hier wurde

20 Vgl. Taf. 19,2.

21 Die in den Boden eingetieften Behausungen der Germanen und ihre Nutzungsmöglichkeiten erwähnt schon Tacitus in seiner »Germania«: »Sie [die Germanen] schachten auch oft im Erdboden Gruben aus und bedecken sie mit reichlich Dung, als Zuflucht für den Winter und als Fruchtspeicher. Derartige Räume schwächen nämlich die Wirkung der strengen Kälte, und wenn einmal der Feind kommt, dann verwüstet er nur, was offen daliegt, doch das Verborgene und Vergrabene bemerkt er nicht, oder es entgeht ihm deshalb, weil er erst danach suchen müsste.« (Tacitus, Germania 1,16, hrsg. von J. Hermann 1990).

22 Durch den zeitgenössischen Bericht Plinius des Älteren wissen wir von der Textilherstellung bei den Germanen: »...überhaupt alle Teile Galliens weben Tuche, ja, bereits auch unsere Feinde jenseits des Rheins, und kein anderes Gewand das [für sie] schöner wäre, kennen deren Frauen ... In Germanien ... verrichten sie [die Frauen] diese Tätigkeit in Gruben und unter der Erde.« (C. Plinius Secundus, nat. Hist. 19,8–9, Übersetzung von J. Hermann 1988).

23 AHRENS 1966, 208 ff.

wahrscheinlich ein älterer Befund von dem Grubenhaus überschritten. Pfostenstellungen ließen sich nicht eindeutig nachweisen. Nach der typologischen Gliederung der unterschiedlichen Bauweisen von Grubenhäusern nach AHRENS handelt es sich um den Typ des pfostenlosen Grubenhauses<sup>24</sup>. Die geborgenen Funde, eine Randscherbe der Form 2 und ein massiver Ring aus Kupferlegierung<sup>25</sup>, lassen keine genauere zeitliche Einordnung zu.

Befund 664 war in den Randbereichen stark durch Bioturbation gestört und dementsprechend schwierig abzugrenzen (Taf. 110). Eine eindeutige Orientierung ließ sich nicht feststellen. Im Planum von unregelmäßiger Form zeigte er sich im Profil als nur sehr gering eingetieft. Die Verfärbung war ca. 2,69 m lang und 2,32 m breit. Das Grubenhaus hätte damit eine nutzbare Innenfläche von etwas mehr als 6 m<sup>2</sup> gehabt. Die Vermutung, dass es sich um ein Grubenhaus gehandelt hat, fußt in erster Linie auf der Beobachtung mehrerer tiefer reichender Pfosten in den Randbereichen der Grube (661, 663–660, 657, 658). Bei den beiden Pfosten (663, 659) auf der Ostseite dürfte es sich um die einmal ersetzten Firstpfosten handeln. Auf der gegenüberliegenden Seite wurden zwei Pfosten ungefähr gleich weit von der Mitte entfernt aufgedeckt (661, 657), die man eventuell als Türpfosten deuten kann<sup>26</sup>. Zwei weitere Pfostengruben fanden sich an der Südwestecke (660) und der Nordseite (658) des Grubenhauses. Da weitere Pfostengruben jedoch fehlen, ist eine eindeutige Ansprache des Typs schwierig. Gehören die beiden letztgenannten Gruben zu dem Grubenhaus, ist davon auszugehen, dass mehrere Gruben nicht beobachtet wurden und es sich um den Typ des Eckpfostenhauses nach AHRENS<sup>27</sup> handelt. An Funden konnten lediglich wenige Randscherben geborgen werden, die für eine genauere Ansprache zu fragmentiert waren.

Grubenhaus 726 war 3,23 m lang und 2,75 m breit und rechteckig; es wies damit eine nutzbare Innenfläche von ca. 9 m<sup>2</sup> auf (Taf. 109). Das Grubenhaus war annähernd Ost-West-orientiert. Durch die starke Durchmischung des Füllsediments mit Holzkohleflitter waren die Befundgrenzen sehr deutlich zu erkennen. Die Grube war mit durchschnittlich 0,33 m unter Planum 1 gut erhalten. An den Stirnseiten befanden sich die Gruben der Firstpfosten (726a, 728), die noch 0,24 m bzw. 0,38 m tief erhalten waren. Der östliche Firstpfosten war der eigentlichen Grube vorgelagert. In zwei Ecken der Grube ließen sich zwei weitere spitz zulaufende Verfärbungen beobachten (727, 729). Hier wurden kleine 0,10 m dicke Pföstchen, wahrscheinlich ohne vorheriges Ausheben einer Grube, in den Boden getrieben. Damit deutet sich an, dass es sich um ein Eckpfostenhaus handelte, bei dem jedoch die Pfosten in der Nordwest- und der Südostecke nicht erhalten waren. An Funden konnten ein Fragment der Randform 1, eine Bodenscherbe, das Bruchstück eines Webgewichtes sowie eine Fibel geborgen werden. Das Grubenhaus ist vor allem aufgrund einer Fibel des Typs Almgren 15<sup>28</sup> in die ältere Kaiserzeit zu datieren.

Grubenhaus 152 (Taf. 110) war annähernd quadratisch mit Maßen von 2,60 m x 2,45 m (= 6 m<sup>2</sup> nutzbare Innenfläche). Durch die quadratische Form konnte eine Orientierung des Grubenhauses nicht bestimmt werden. Der größte Teil des Befunds war bereits abgetragen. Die Grube war nur noch 0,19 m tief erhalten. Pfosten konnten direkt am oder im Grubenhaus nicht entdeckt werden. Auffällig waren jedoch sechs Pfostengruben

---

24 AHRENS 1966, 209 f.

25 Vgl. Taf. 34,2.3.

26 Entsprechende Befunde führt AHRENS an: AHRENS 1966, 214 mit Anm. 647.

27 AHRENS 1966, 213 f.

28 Vgl. dazu S. 39, Taf. 39,4–8.



(Bau VI: 141–145), die sich direkt um das Grubenhaus gruppierten<sup>29</sup>. In der Verfüllung der Grube fanden sich Fragmente mehrerer Webgewichte unterschiedlichster Form sowie eine größere Anzahl an Keramik. Sicher vertreten sind die Formen 1, 6, 7 und 8<sup>30</sup>. Eine Datierung in die Kaiserzeit ist damit für den Befund gesichert.

Grubenhaus 298 war rechteckig, mit einer Grundfläche von 3,49 m x 2,39 m, entsprechend einer nutzbaren Innenfläche von 8,30 m<sup>2</sup> (Taf. 109). Der Befund war Ost-West-orientiert. An den beiden Stirnseiten konnten die Firstpfosten erfasst werden. Während die Grube selbst nur noch wenige Zentimeter Mächtigkeit aufwies, erreichten die Pfostengruben der beiden Firstpfosten (2442a, 2442b) eine Tiefe von 0,49 m bzw. 0,66 m. Eine weitere Pfostenspur befand sich ca. 0,50 m vom Rand der Grube entfernt innerhalb des Grubenhauses (2442c). Die Pfostengrube war mit 0,12 m Mächtigkeit nur unwesentlich tiefer als die Grube des Grubenhauses. Den beiden westlichen Ecken sowie mittig der nördlichen Längsseite waren drei weitere Pfosten vorgelagert (2442 d, e und f). Die drei durchschnittlich noch 0,10 m tiefen Pfosten unterschieden sich durch ihre Verfüllung stark von dem Grubenhaus und den darin liegenden Pfosten. Es bleibt unklar, ob sie sich ebenfalls diesem Grundriss zurechnen lassen. Aus dem Befund konnten keine Funde geborgen werden.

### 5.1.5 Brunnen

Die Entfernung zwischen dem kaiserzeitlichen Siedlungsgelände und dem ehemaligen Lippeverlauf beträgt ca. 500 m. Für eine tägliche Versorgung der Siedlung mit Wasser war diese Entfernung mit Sicherheit zu groß. Im Bereich der kaiserzeitlichen Siedlung, am nördlichen Rand des Grabungsgeländes, fließt heute ein kleiner Bach. Eine natürliche Rinne, in deren Verfüllung sich spätkaiserzeitliche Keramik fand, verlief parallel zu diesem Bach, direkt südlich des heutigen Laufs. Dabei könnte es sich um eine ältere Rinne des heute vorhandenen Gewässers gehandelt haben. Weitere Rinnen, die die Grabungsfläche in Nord-Süd-Richtung durchliefen, enthielten in ihren unteren Verfüllschichten ebenfalls kaiserzeitliche Keramik. Die kaiserzeitliche Siedlung könnte demnach zumindest zeitweise durch fließende Gewässer in unmittelbarer Nähe mit Wasser versorgt worden sein. Zusätzlich dienten zwei Brunnen als Wasserquellen (Taf. 111). Bei beiden Brunnen handelte es sich um Baumstammbrunnen.

Brunnen 1167 wies auf dem 1. Planum eine 1,30 m x 1,15 m große, ovale Baugrube auf (Taf. 111). Ab einer Tiefe von 0,57 m unter der Oberfläche war der hölzerne Brunnenschacht erhalten. Der ausgehöhlte Baumstamm hatte einen Durchmesser von 0,69 m. Durch einen Grundwassereinbruch konnte der Brunnen nicht abschließend bearbeitet werden. Die geborgenen Wandscherben sprechen sicher für eine Einordnung des Befunds in die römische Kaiserzeit.

Brunnen 25 wies eine im Durchmesser 2,90 m große, runde Baugrube auf (Taf. 111). Mittig in die Baugrube war der im Durchmesser 0,48 m dicke, ausgehöhlte Baumstamm eingelassen, der ab einer Tiefe von 0,67 m unter dem 1. Planum erhalten war. Insgesamt reichte der Brunnen ca. 0,80 m weit herunter. Auf dem Boden der Baugrube fanden sich mehrere größere Holzstücke, von denen zwei regelrecht unter der Sohle des Brunnens ver-

---

<sup>29</sup> Zu der Frage, ob Pfostenstellung und Grubenhaus zusammengehören, siehe Kap. 5.1.3, S. 14 f.

<sup>30</sup> Vgl. Taf. 13,6–9; 14; 15,1–5.

keilt schienen. Sie dienten vermutlich der Stabilisierung des Baumstamms in der Baugrube. Wahrscheinlich als Reste der Baugrubenbefestigung lassen sich drei Pfosten mit einem Durchmesser von 0,10 m sowie kleine Zweige in der Baugrube ansprechen. Für den Brunnen wurde dendrochronologisch ein Fälldatum des Baumstamms von um/nach 294 ±5 n. Chr., wahrscheinlich nicht nach 350 ±5 n. Chr. ermittelt. Auch die Keramik weist auf eine Datierung in das 4. Jahrhundert hin: Neben zwei nicht näher anzusprechenden Randscherben, fanden sich auch stark abgearbeitete Terra-Nigra-Wandscherben. Bei der bereits stark zersetzten silbernen Münze aus der Brunnenverfüllung handelt es sich vermutlich um einen domitianischen Denar, RIC 2/3, 81 n. Chr.

## 5.2 Funde

### 5.2.1 Einheimische Gefäßkeramik

Die Keramik bildet den größten Anteil des Fundgutes. Die Gefäße waren, bis auf wenige Ausnahmen, stark zerscherbt. Für die Gliederung des Fundgutes wurden die Scherben berücksichtigt, die sich durch charakteristische Merkmale auszeichnen. Dabei kann es sich um Rand- oder Bodenfragmente oder auch verzierte Wandscherben handeln. Aufgenommen wurden insgesamt 601 vor- und frühgeschichtliche Fundstücke, darunter 381 Randscherben.

#### 5.2.1.1 Technologische Merkmale

Neben der Form und Verzierung wurden auch die Art und Größe der Magerung, die Farbe von Oberfläche und Bruch sowie die Oberflächenbehandlung der Scherben erfasst. Es konnten drei Warengruppen unterschieden werden. Der größte Teil der Keramik (75 %) ist uneinheitlich gebrannt und weist eine graubraune, rotbraune oder schwarzbraune Oberfläche auf. Seltener ist die Gefäßwandung ockerfarben oder schwarzgrau. Die Oberfläche ist glatt oder auch leicht rau, wenn die Magerungsbestandteile die Scherbenoberfläche durchstoßen. Die Magerung besteht aus Quarzsanden oder Schamotte (überwiegend zwischen 1 mm und 4 mm große Magerungsbestandteile), zum Teil wird auch beides zusammen verwendet. 22 % der Keramik weisen eine geglättete, zum Teil regelrecht poliert wirkende, zum Teil auch glänzende Oberfläche auf. Die reduzierend gebrannten Gefäße haben meist eine schwarzbraune, schwarzgraue oder graubraune Oberfläche, seltener sind braune, rotbraune oder ockerfarbene Oberflächen vertreten. Die Magerung besteht aus feinem Quarzsand (die Korngröße liegt größtenteils unter 1 mm), der selten auch mit Schamotte vermischt ist. Mit 3 % ist schließlich Keramik mit einer durch Schlickung aufgerauten Gefäßwandung im Fundgut selten vertreten<sup>31</sup>. Bei der Hälfte dieser Gefäße ist der Randbereich jedoch von der Schlickung ausgenommen. Die Magerung dieser Warengruppe besteht überwiegend aus grobem Quarzgrus, seltener aus Sandsteingrus. Die Scherbenfarbe ist rosa, ocker, rotbraun oder braun. Die Schlickung von Gefäßoberflächen ist seit der Latènezeit verbreitet und lässt sich auch für kaiserzeitliche Keramik noch nachweisen<sup>32</sup>. Fünf Fragmente sind eindeutig sekundär verbrannt, bei drei Randscherben ist ein Teil der Magerung beim Brennen ausgebrannt – es könnte sich um eine organische Magerung gehandelt haben.

---

31 Vgl. Fundkomplexe 81 (Taf. 6,6.11; 7,2.4), 545 (Taf. 30,5), 1474 (Taf. 53,6.7.10), 1206 (Taf. 48,5).

32 VON USLAR 1938, 34 f.

Vier Fundkomplexe aus Gruben (81, 479, 667, 1474), die vereinzelt in der westlichen Hälfte der Grabungsfläche lagen, ließen sich aufgrund des Formenspektrums und der Machart von den anderen Komplexen unterscheiden. Die Scherben sind größtenteils oxidierend gebrannt, die Oberfläche ist rau und ungeglättet. Häufig weist die Wandung unter Ausparung des Randbereiches eine dicke, grobe Schlickung auf. Die Magerung besteht aus groben (1 mm bis 3 mm im Durchmesser) bis sehr groben (bis zu 5 mm großen) Quarzgrusstücken. Teilweise ist der Magerung zusätzlich Schamotte beigegeben worden. Auffällig war bei diesen Inventaren vor allem die Einheitlichkeit in der Machart. Entsprechende Scherben fanden sich vereinzelt auch in anderen Grubeninhalten, jedoch nie in einer derartigen Häufigkeit. Wie sich im Folgenden zeigen wird, ist sowohl aufgrund der Machart<sup>33</sup> als auch aufgrund der Ergebnisse der Formanalyse zu vermuten, dass die Inventare in die vorrömische Eisenzeit datiert werden können<sup>34</sup>.

### 5.2.1.2 Zur Gliederung der Keramik

Für die Klassifizierung der Keramik wurde nicht auf ein bestehendes System zurückgegriffen, sondern ein eigenes System entwickelt, da das Fundspektrum sich nicht ausschließlich auf den Zeitraum der römischen Kaiserzeit beschränkte. Um die älteren Randformen von den mittelalterlichen Typen mit den Bezeichnungen Randform 101–109 eindeutig abzugrenzen, werden die älteren Typen mit den arabischen Zahlen 1–10 bezeichnet. Vollständige Gefäße sind selten, so dass die Keramik in erster Linie nach der Art der Ausformung bzw. der Gestaltung des Oberteils (einbiegend/ausbiegend/straffe Schulter/gewölbte Schulter etc.) in Formen unterteilt wurde. Daraus folgte, dass ein Vergleich der Formen mit den anhand von vollständigen Gefäßen erstellten Gefäßtypen anderer Gliederungssysteme oftmals erschwert war, da über die Gestaltung des Unterteils und Bodens der Form keine Angaben gemacht werden konnten. Die für Hamm-Westhafen erarbeiteten Formen werden mit arabischen Ziffern bezeichnet, um sie von dem System z. B. R. VON USLARS zu unterscheiden. Fragmente, die unter einem Typ zusammengefasst sind, können zum Teil noch weiter unterschieden werden, z. B. nach der Länge und Ausformung des Oberteils, der Gestaltung des Randabschlusses usw. Sofern aufgrund dieser Unterschiede eine eigene Ausprägung fassbar wurde, sind entsprechende Scherben zu einer mit einem Buchstaben gekennzeichneten Untergruppe zusammengefasst worden. Einen Überblick über das Formspektrum geben die Tafeln 100 und 101.

Die Funde sind nach Grubeninventaren im Katalogteil abgebildet. Die meisten Fundkomplexe waren nicht sehr umfangreich. Eine statistische Auswertung der Komplexe war deshalb nicht möglich. Auch fehlten chronologisch aussagekräftige Überschneidungen von Befunden völlig, so dass die zeitliche Ansprache der Inventare in erster Linie über zeitlich näher einzugrenzende Einzelformen oder Importwaren erfolgen musste. Für die Datierungen der Formen wurden Vergleichsfunde herangezogen, die in erster Linie aus dem westfälischen Umfeld stammen. Es wurden darüber hinaus Fundkomplexe vom Niederrhein, aus Hessen und aus den Niederlanden berücksichtigt.

33 Vgl. z. B. WILHELMI 1981a, 46; KEMPA 1995, 34 ff., 54; HAASIS-BERNER 2003a, 40 f.

34 Als Benennungssystem für die vorrömische Eisenzeit wird im Folgenden den Vorschlägen von G. J. VERWERS (VERWERS 1972, 123 ff.) und D. HOPP (HOPP 1991, 109 ff.) gefolgt: Die frühe Eisenzeit bezeichnet den Zeitraum zwischen Hallstatt C und der ersten Hälfte von Hallstatt D (ca. 700 bis 550 v. Chr.), der ältere Abschnitt der mittleren Eisenzeit umfasst einen Übergangshorizont Hallstatt D/Frühlatène, der jüngere Abschnitt reicht bis zum Beginn von Latène C (insgesamt ca. 550 bis 250 v. Chr.). Als jüngere Eisenzeit wird die Zeit ab Latène C bis zur römischen Okkupation um Christi Geburt bezeichnet (vgl. hierzu auch EGGENSTEIN 2003, 4 mit weiterführender Literatur).

### Form 1

Form 1 bezeichnet die Randfragmente von weitmundigen Gefäßen ohne Umbruch mit gebogener oder mit konischer Wandung. Eindeutige Außenverdickungen sind bei Form 1 nicht vorhanden. Häufig findet sich jedoch eine Innenverdickung. 75 % der Gefäße gehören zur Gruppe der glatten bis rauen Warenart, 25 % sind der Gruppe der geglätteten Warenart zuzuordnen. Der Durchmesser der Gefäße liegt zwischen 12 cm Mindestbreite und 40 cm Höchstbreite. VON USLAR fasst entsprechende kaiserzeitliche Gefäße unter der Form VI zusammen, die Form lässt sich zum Teil bis in früheisenzeitliche Fundzusammenhänge zurückverfolgen<sup>35</sup>.

Acht Randscherben weisen einen rundlichen oder gerade abgestrichenen und leicht verdickten Rand auf (Taf. 8,6; 12,8; 12,9; 25,2; 36,2; 37,9; 40,7,8; 43,13). Gerade abgestrichene, leicht verdickte Ränder führt K. WILHELMI bei den Schalen der Form VI als Var. A auf, eine Form, die sich bereits an früheisenzeitlichen Stücken findet und anscheinend noch während der gesamten frühen Kaiserzeit vorkommt<sup>36</sup>. In Ostwestfalen tritt die Form<sup>37</sup> ab Zeitgruppe 5 auf (100 v. Chr. bis 20 n. Chr.)<sup>38</sup> und erreicht ihr Maximum in Zeitgruppe 6 (16/20–160/180 n. Chr.)<sup>39</sup>. Entsprechende Ränder finden sich in Hamm-Westhafen in kaiserzeitlichen Grubeninhalten, aber auch in den vermutlich eisenzeitlichen Inventaren 81 und 667 (mit rundlichem oder gerade abgestrichenem und leicht verdicktem Rand: Taf. 6,2; 39,1; mit ganz unbetontem Randabschluss: Taf. 6,1).

Siebenmal vertreten sind gerade abgestrichene und unverdickte Ränder (Taf. 2,4,5; 3,4; 6,1; 7,1; 25,3; 37,4). Sie entsprechen der Var. E der Uslar Form VI<sup>40</sup>. Eines der Gefäße weist auf dem Boden von außen nach innen gedrückte eng nebeneinander gesetzte Löcher auf (Taf. 3,2). Daneben finden sich Varianten, bei denen der Rand verdickt ist. Sie haben einen gerade abgestrichenen, innen verdickten Rand, einen schräg abgestrichenen, innen verdickten Rand (Taf. 12,2; 19,4; 31,3; 36,5) oder einen leicht T-förmig verdickten Rand (Taf. 43,9). Der T-förmig verdickte Rand findet sich in Ostwestfalen an Gefäßen der Zeitgruppe 4 (ca. 300–100 v. Chr.)<sup>41</sup> und scheint dort für diese charakteristisch zu sein<sup>42</sup>. Entsprechende Ränder sind aber auch an Schalen des spätkaiserzeitlichen Fundkomplexes vom Gelände der Zeche Erin zu beobachten<sup>43</sup>. Es scheint sich demnach um eine langlebige Formvariante zu handeln.

Eine Randscherbe weist einen dachförmigen, außen und innen abgestrichenen Rand auf (Taf. 39,4), bei einem anderen Stück ist dieser außerdem leicht verdickt (Taf. 44,5). Die beiden Ränder ähneln damit den verdickt-facettierten Rändern elbgermanischer Prägung, die für die Übergangszeit zwischen vorrömischer Eisenzeit und römischer Kaiserzeit typisch sind<sup>44</sup>. Ränder mit eindeutig elbgermanischer Ausprägung sind insgesamt selten im Material aus dem Westhafen. Neben den zwei Schalenfragmenten weist lediglich ein Kumpfrand (Form 2) eine leichte Facettierung auf. Ein absolutchronologischer Fixpunkt für das Ende ihres Vorkommens liegt durch das Material aus der germanischen Siedlung von Anreppen vor<sup>45</sup>. Die elbgermanischen Keramik-

---

35 VON USLAR 1938, 21 ff., 75 ff.; WILHELMI 1967, 68, 90 f.

36 WILHELMI 1967, 90; vgl. auch HOPP 1991, 128.

37 BÉRENGER 2000, 68.

38 BÉRENGER 2000, 166.

39 BÉRENGER 2000, 177.

40 WILHELMI 1967, 91.

41 Bei D. BÉRENGER Form 16.8 (BÉRENGER 2000, 69), zur Datierung siehe S. 159 f.

42 BÉRENGER 2000, 133.

43 VON USLAR 1970a, 108, mit Taf. 29,23.

44 WILHELMI 1967, 74 ff.

45 EGGENSTEIN 2000, 49 ff.

ausprägungen fehlen dort bis auf wenige Ausnahmen<sup>46</sup>. Die Siedlung ist zeitgleich mit dem benachbarten Römerlager, wie die römischen Funde in den germanischen Befunden zeigen<sup>47</sup>. Damit scheint es sicher, dass Keramik elbgermanischer Prägung im ersten Jahrzehnt nach Christi Geburt bereits größtenteils ungebräuchlich war<sup>48</sup>. Für Ostwestfalen führt D. BÉRENGER sie unter Form 16.5<sup>49</sup> auf, die nahezu ausschließlich in Zeitgruppe 5 auftritt (100 v. Chr. bis 20. n. Chr.)<sup>50</sup>. G. MILDENBERGER sieht jedoch eine Facettierung ausschließlich bei den Formen Uslar I und den bauchigen Töpfen mit kurzem Rand als gutes chronologisches Kriterium an, da im Material aus der erst zum Ende der frühen Kaiserzeit einsetzenden Siedlung von Gleichen facettierte Ränder an den Formen Uslar V und III ebenfalls noch vertreten waren<sup>51</sup>.

Ein Einzelstück ist ein Fragment, bei dem der Randabschluss durch eine Rille abgesetzt ist (Taf. 23,4). Drei Fragmente gehören zu Gefäßen mit steilem, geradwandigem Wandungsverlauf (Taf. 6,5; 21,9; 37,6).

Bei einer Randscherbe ist der Randbereich senkrecht gestaltet, der Randabschluss unbetont (Taf. 40,13). Trotz des Umbruches lässt sich das Stück doch am besten der Form 1 zuordnen, denn die flache, weitmündige Gefäßform entspricht ansonsten gut dem Typ. Vergleichbar ist ein Fragment aus Sünninghausen<sup>52</sup>, das der Var. I der kumpffartigen Gefäße zugeordnet und der Form entsprechend in die ältere Eisenzeit bis Kaiserzeit datiert werden kann<sup>53</sup>.

Gefäße der Form 1 sind auf der Wandung nur selten verziert. In einem Fall finden sich Reihen von Fingernagelgruben flächendeckend auf dem Gefäß mit Ausnahme der Randpartie (Taf. 11,5). Vergleichbar ist ein Gefäß aus Soest-Ardey, das in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts und in das frühe 3. Jahrhundert n. Chr. datiert ist<sup>54</sup>. Senkrechte Kammstrichbündel auf der Wandung weist eine Schale auf, die aus den obersten Schichten des hochmittelalterlichen Grubenhauses 1759 stammt (Taf. 57,4). Dabei handelt es sich mit Sicherheit um einen verlagerten Fund. Häufiger ist der Rand mit Fingertupfen oder Fingernagelkerben verziert (Taf. 40,7; 43,8; 52,4; Kerben; 43,1.8: Tupfen außen). Vergleichsfunde zu den Schalenfragmenten mit getupftem Innenrand sind von Fundplätzen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit<sup>55</sup>, aber auch aus Siedlungsabschnitt IV (Latène D bis B1) von Soest-Ardey und aus der germanischen Siedlung von Anreppen bekannt. Tupfen und Kerben außen auf dem Randabschluss sind hingegen ein in der vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit unbekanntes Verzierungs-motiv, in der Kaiserzeit später jedoch verbreitet<sup>56</sup>.

Die langlebige Form 1 ist nach Form 7 am häufigsten vertreten. Sie lässt sich jedoch größtenteils, auch in ihren Varianten, zeitlich nicht genauer fassen. Entsprechende Funde sind bereits in den ältesten Inventaren der vorrömischen Eisenzeit vertreten und auch noch in jünger-kaiserzeitlichen Grubeninhalten belegt.

46 EGGENSTEIN 2000, 58 f.

47 EGGENSTEIN 2000, 49 f.

48 EGGENSTEIN 2000, 58.

49 BÉRENGER 2000, 68 f.

50 BÉRENGER 2000, 166.

51 MILDENBERGER 1971, 84.

52 WILHELMI 1967, 68, Taf. 4,8.

53 WILHELMI 1967, 68.

54 HALPAAP 1994, 106 mit Taf. 63,3.

55 WILHELMI 1967, Taf. 4,16.17.19; WILHELMI 1973, Taf. 18,16.17.19; EGGENSTEIN 2003, 115 mit Taf. 86,16.17; ALBRECHT 1931, 31, Abb. 24a; Soest-Ardey: HALPAAP 1994, 50; Anreppen: EGGENSTEIN 2000, 52; EGGENSTEIN 2003, 123, Taf. 56,13.

56 EGGENSTEIN 2003, 128 mit Anm. 526.

### Form 2/2a

Die Randscherben gehören zu kumpffartigen Gefäßen mit eingebogenem Rand und ohne Randbetonung auf der Außenseite. Zu 72 % lassen sich die Fragmente der Gruppe der glatten bis rauhen Warenart, 28 % der Gruppe der geglätteten Warenart zuordnen. Der Durchmesser liegt zwischen 10 cm und 30 cm. Die Form findet sich auch in dem vermutlich eisenzeitlichen Inventar 81; der Randabschluss ist bei diesen Stücken unbetont und abgestrichen (Taf. 6,3.4). Die kaiserzeitliche Ausprägung fasste VON USLAR unter der Bezeichnung Form V zusammen, die anhand der Randausbildung zwar weiter untergliedert wird, chronologische Folgerungen ergeben sich jedoch nicht<sup>57</sup>.

Entsprechende Gefäßformen finden sich bereits in der vorrömischen Eisenzeit unter den Harpstedter Formen, die auch ohne Tupfenrand vorkommen und für die WILHELMI betont, dass »eine Trennung von vorrömischen Exemplaren und Form V ... nur durch datierende Beifunde gelingt«<sup>58</sup>. Es überwiegen Gefäße mit rundlichem Randabschluss (Taf. 3,5; 9,4; 28,5; 34,2; 43,13.15; 55,1.5), die R. VON USLAR als Variante B bezeichnet. Sie bildet die langlebigste der Randausprägungen, die auch in jüngeren Epochen noch auftritt und schlecht von den älteren zu unterscheiden ist<sup>59</sup>. Daneben finden sich gerade abgestrichene Ränder (Taf. 11,3; 43,4.11; 44,6). Einige Gefäße besitzen einen innen verdickten Randabschluss (Taf. 3,5; 23,3; 40,2.4.6; 43,15), eine Variante, die nach KEMPA ein charakteristisches Merkmal der eingliedrigen Gefäße der Kaiserzeit ist, durch die sie von den eisenzeitlichen Exemplaren unterschieden werden können<sup>60</sup>. In Ostwestfalen ersetzen die Kumpfe mit runder, gerade oder schräg abgestrichener Randausbildung oder innen verdicktem Randabschluss ab Zeitgruppe 2 (Hallstatt C) allmählich die Doppelkoni<sup>61</sup>. Form 15, Var. 1 nach BÉRENGER mit unverdicktem Randabschluss, hat ihren Höhepunkt in Zeitgruppe 4 (ca. 300–100 v. Chr.), wird dann seltener und nimmt ab Zeitgruppe 7 (160/180 bis zweite Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.) wieder zu<sup>62</sup>. Form 15, Var. 3 mit innen einfach verdicktem Rand, ist ab Zeitgruppe 4 sehr häufig vertreten<sup>63</sup> und hat in Zeitgruppe 5 (110 v. Chr. bis ca. 20 n. Chr.) ihren Höhepunkt<sup>64</sup>. Bei einem Stück ist, wie bereits erwähnt, der verdickte Randabschluss kantig abgestrichen (Taf. 54,8) und ähnelt so den facettierten Rändern der Übergangszeit<sup>65</sup>.

Die langlebige Form findet sich in Hamm-Westhafen, wie andernorts, in Inventaren von der vorrömischen Eisenzeit bis zur jüngeren Kaiserzeit (vgl. z. B. Fundkomplex 320).

Bei Stücken der Form 2a handelt sich um Gefäße grober Machart mit Fingertupfenrand (Taf. 38,1–6; 26,4: sehr kleines Fragment, Zuordnung deshalb unsicher). Die Wandung der Gefäße ist kaum gegliedert, der Mündungsbereich meist leicht einziehend. Da keines der Gefäße über den Umbruch hinaus erhalten ist, lässt sich nicht ausschließen, dass sie im unteren Bereich eine Schlickung aufwiesen. Die erhaltenen Gefäßoberteile ohne Aufrauung wurden der Gruppe der glatten bis rauhen Warenart zugeordnet. Der Durchmesser liegt zwischen 18 cm und 24 cm. Eine Zuordnung der Gefäße zur vorrömischen Form »Harpstedter Rautopf« oder zur kai-

---

57 VON USLAR 1938, 21 ff., 75 ff.

58 WILHELMI 1967, 64 f.; vgl. auch WILHELMI 1973, 102 ff.

59 WILHELMI 1967, 89.

60 KEMPA 1995, 86.

61 BÉRENGER 2000, 124.

62 BÉRENGER 2000, 184.

63 BÉRENGER 2000, 133.

64 BÉRENGER 2000, 165.

65 WILHELMI 1967, 74 ff.

serzeitlichen Form Uslar V ist, wie bereits bei Form 2 angeführt, nur durch datierende Beifunde möglich<sup>66</sup>. Allgemein ist die Gefäßform mit entsprechender Verzierung des Randes bereits ab der frühen Eisenzeit belegt<sup>67</sup>. Erkennbar ist bei den ostwestfälischen Vergleichsstücken ein Trend, bei den jüngeren Gefäßen die Tupfen mit größerem Abstand voneinander zu setzen<sup>68</sup>. Die Form tritt in Hamm-Westhafen ausschließlich in den vermutlich eisenzeitlichen Inventaren auf. Anschließen lassen sich drei Randfragmente aus den Fundkomplexen, die vermutlich ebenfalls zu fassartigen Gefäßen gehörten und bei denen der Rand nicht durch Fingertupfen, sondern durch eine leichte Einziehung unterhalb des Randes betont wird (Taf. 2,2; 7,2; 53,7). Ähnliche Randausformungen an Fässern sind vom Niederrhein bekannt und werden in die frühe und mittlere Eisenzeit datiert<sup>69</sup>.

### Form 3

Unter Form 3 sind Gefäße mit einbiegendem Oberteil zusammengefasst. Die Ränder lassen sich drei Untergruppen zuordnen.

Die Form 3a weist ein längeres, gerades oder leicht nach innen geschwungenes Oberteil auf. Der Randabschluss ist unbetont (Taf. 21,9; 36,6; 49,3,5; vielleicht auch 53,5). Eines der Randstücke weist als Verzierung eine Dellenreihe unterhalb des Randabschlusses auf (Taf. 53,4). 75 % der Ränder lassen sich der Gruppe der glatten bis rauen Warenart zuweisen, 25 % der geglätteten Warenart. Der Durchmesser der Gefäße liegt zwischen 16 cm und 22 cm. Die Form ist auch in dem vermutlich eisenzeitlichen Komplex 667 vertreten.

Das längere Oberteil der Form 3b ist leicht geschwungen und weist eine ausbiegende Randpartie auf. Der Randabschluss ist meist unbetont, selten leicht verdickt (Taf. 1,4; 37,5; 51,4,5; 52,2,3; 53,10; mit ausbiegendem Rand: Taf. 39,2). Aus den Sonderkomplexen stammen vier Scherben der glatten bis rauen Warenart und ein geschicktes Exemplar. Die sechs Fragmente aus den anderen Komplexen weisen eine geglättete Oberfläche auf. Der Durchmesser der Gefäße liegt größtenteils zwischen 14 cm und 22 cm, zwei Gefäße fallen mit Durchmessern von 8 cm und 34 cm aus dem Rahmen.

Form 3c wird in erster Linie charakterisiert durch ein kurzes Oberteil (Taf. 1,1; 13,9; 27,1; 45,2; eventuell auch 21,8; 29,3; 43,10.12), welches gerade (Taf. 45,2) oder leicht geschwungen (Taf. 1,1) sein kann. Der Randabschluss der Gefäße ist unbetont oder gerade abgestrichen (Taf. 13,9).

Die Wandung eines Gefäßes ist mit einem Muster aus bogenförmig gegeneinander gesetztem Kammstrich verziert (Taf. 56,6). Bei einer Randscherbe (Taf. 1,1) ist die starke Einbiegung unterhalb des Bauchumbruchs auffällig. Von den drei Fragmenten sind zwei der Warenart glatt bis rau, und eines ist der geglätteten Warenart zuzuweisen. Der Durchmesser liegt zwischen 16 cm und 24 cm.

Häufig sind die Fragmente nicht bis zum Bauchumbruch erhalten, wodurch eine Zuordnung zu einer bestimmten Randform, wie auch die Suche nach Vergleichsfunden erschwert wird<sup>70</sup>. Die Form 3 steht allgemein

66 WILHELMI 1967, 64 f.; siehe hierzu auch HALPAAP 1994, 48 f.

67 HALPAAP 1994, 48 f.; für Ostwestfalen vgl. BÉRENGER 2000, 99, 108 f., 124, 129 f., 136, 159 f. Der Typ ist auch noch in Stufe 5 vertreten, die BÉRENGER zeitlich auf ca. 100 v. bis 20 n. Chr. festsetzt (BÉRENGER 2000, 164 f., 173). Für den Niederrhein vgl. auch HOPP 1991, 147 ff. mit weiterführender Lit.; KEMPA 1995, 45 ff.

68 BÉRENGER 2000, 164 f.

69 HOPP 1991, Typ Fass B.2, S. 48.

70 VON USLAR 1970b, 140.

in der Tradition der älteren Eisenzeit und ist andernorts vor allem ab der mittleren Eisenzeit nachzuweisen<sup>71</sup>. Allgemein lassen sich alle drei Untergruppen von Form 3 problemlos der Var. 1 der kumpffartigen Gefäße bei K. WILHELMI anschließen<sup>72</sup>. R. VON USLAR bildet entsprechende Gefäßformen aus kaiserzeitlichen Befunden mehrfach unter differierender Bezeichnung ab: So findet man Gefäße, die den Formen 3a und 3b ähneln, z. B. unter der Untergruppe d der Form IV, eine Form, die er als »*vermutlich ziemlich langlebig*« bezeichnet<sup>73</sup>. Ähnliche Gefäße werden außerdem von ihm als »*steilwandige Töpfe und Schüsseln mit gering entwickeltem Profil*« geführt<sup>74</sup> und unter »*Form IV und Verwandtes*« eingeordnet. In seinen verschiedenen Ausprägungen ist der Typ für Westfalen und darüber hinaus verschiedentlich mindestens bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. belegt<sup>75</sup>. Sehr ähnliche Formen sind häufiger außerdem in spätkaiserzeitlichen Fundzusammenhängen vertreten<sup>76</sup>.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich zu den verschiedenen Ausformungen der Form 3 zahlreiche Vergleiche finden lassen, deren zeitliche Einordnung von der mittleren Eisenzeit bis in die späte Kaiserzeit reichen. Es scheint sich um eine sehr langlebige Form zu handeln, die ohne Beifunde nicht unbedingt eindeutig zu datieren ist.

### Form 4

Charakteristisch für die unter Form 4 zusammengefassten Ränder ist ein senkrecht Oberteil und ein meist unbetonter Randabschluss (unbetonter Randabschluss: Taf. 6,7; 8,5; 50,1; 51,2; betonter Randabschluss: 7,2).

---

71 D. BÉRENGER führt entsprechende Formen als typisch für die Zeitstufe 2 an, die in etwa der frühen Eisenzeit entspricht, sie findet sich aber auch noch später (BÉRENGER 2000, 11 ff., 97, 111), zu den mitteleisenzeitlichen Parallelen vgl. HAL-PAAP 1994, 37 mit Abb. 17,18 und HOPP 1991, Form 3a entspricht Fasstyp IIb2: S. 148, Form 3b ist dem Topftyp VI zur Seite zu stellen: S. 144, Form 3c ist vergleichbar mit Schüsseltyp II D.2: S. 135 f., für den Niederrhein siehe außerdem KEMPA 1995, Form 15 (ähnelt 3c): S. 41 f., Form 16 (entspricht 3a): S. 43; zu Funden der jüngeren Eisenzeit: EGGENSTEIN 2003, Taf. 86,5,9; HAASIS-BERNER 2003a, 41.

72 WILHELMI 1967, 65 f.; siehe dazu auch VON USLAR 1938, 76 zu »*Form V mit ziemlich hohem eingebogenem Randteil*«.

73 VON USLAR 1938, 74.

74 VON USLAR 1970a, 108.

75 WILHELMI 1967, 66 mit Anm. 33; vgl. außerdem die frühkaiserzeitlichen Funde aus Anreppen (EGGENSTEIN 2003, Taf. 33,ic) sowie die germanischen Funde aus dem römischen Lager von Hofheim (WALTER 2000, 16). Auch in der frühkaiserzeitlichen Siedlung von Warburg-Daseburg finden sich ähnliche Fragmente (GÜNTHER 1990, Abb. 72,2–4). Der Typ 3c ähnelt einem Gefäßtyp der Fundgruppe I aus Fritzlar-Geismar, der in die Mittellatènezeit bis frühe Spätlatènezeit datiert wird (HEINER 1994, 51 ff., Taf. 31 links oben, 64 ff.). Ähnlichkeit besteht auch zwischen verschiedenen Randfragmenten, die unter 3b zusammengefasst sind (z. B. Taf. 51,3,4; 53,10) und Randscherben aus Haffen, für die M. KEMPA Parallelen aus Komplexen der mittleren und späten Eisenzeit anführt (KEMPA 1995, Form 17, S. 43).

76 In den spätkaiserzeitlichen Fundkomplexen vom Gelände der Zeche Erin (VON USLAR 1970a, Taf. 34,16.19), aus Bochum-Harpen (BRANDT/VON USLAR 1970, 127, Taf. 42,20.21), von Pöppinghausen (VON USLAR 1970b, 140, Taf. 52,18.27) sowie unter den germanischen Funden aus dem Kastell Zugmantel (WALTER 2000, 16) sind Randscherben, die Form 3 entsprechen, ebenfalls anzutreffen. D. ROSENSTOCK fasst gleichartige Gefäße für die Keramik aus dem oberen Leinetal in seiner Gruppe K als Gefäße mit einknickendem Oberteil zusammen (ROSENSTOCK 1979, 214, Abb. 13). Er datiert sie in die jüngste Phase der römischen Kaiserzeit oder in die Völkerwanderungszeit. Einen Form 3b ähnlichen Rand weist auch ein amphorenähnliches Gefäß aus Wüsten mit zwei Henkeln auf. K. WILHELMI spricht davon, dass die in Wüsten häufige Einschwingung eher in spätkaiserzeitlichen Zusammenhängen zu sehen ist (WILHELMI 1967, 87, Taf. 17,30). Gute Parallelen sind ebenfalls unter den Funden aus einer Siedlungsschicht des 4. Jahrhunderts aus Reichelsheim-Beienheim, Wetteraukreis vertreten. B. STEIDL bezeichnet die Randformen als typologisch jüngere, »verschiffene« Variante der sogenannten »Schalennurnen« (STEIDL 2000, Abb. 4, 55–60, 206).



Alle Fragmente stammen aus vermutlich eisenzeitlichen Inventaren. Die Oberfläche ist glatt bis rau oder geschlickt. Lediglich ein Fragment weist jedoch eine geglättete Wandung auf. Ein Mündungsdurchmesser ließ sich nur in einem Fall ermitteln. Er betrug 25 cm. Vergleichbare Gefäße sind am Niederrhein vorwiegend in der mittleren Eisenzeit und auch noch in der jüngeren Eisenzeit anzutreffen. Ch. REICHMANN führt entsprechende Formen, die unter anderem in einer Siedlung vom Beginn des 1. Jahrhunderts vorkommen, vor allem auf Einflüsse aus dem Raum westlich der Unterweser zurück<sup>77</sup>.

### Form 5

Die Form weist einen stark ausbiegenden kurzen, trichterförmigen Rand mit rundem Randabschluss auf (Taf. 36,1; 41,13). Von den vier Rändern sind zwei der glatten bis rauhen Warenart, der dritte der geglätteten Warenart zuzuweisen. Der Durchmesser liegt bei 14 cm, 15 cm und 30 cm. Vergleichbare Funde treten vor allem in jünger-kaiserzeitlichen Inventaren auf<sup>78</sup>. Als Verzierungselemente finden sich Fingertupfen außen auf dem Randabschluss (Taf. 35,2) und in Reihen im Bauchbereich (Taf. 41,13), Fingernageleindrücke außen auf dem Randabschluss und einmal eine aufgesetzte Leiste mit Fingernageleindrücken im Halsbereich (Taf. 41,13). Die Verzierung mit einer aufgesetzten Leiste ist in der Kaiserzeit besonders häufig bei Gefäßen der Form II und anderen eher jünger-kaiserzeitlichen Gefäßformen anzutreffen<sup>79</sup>. Sowohl die Form als auch der Dekor legen demnach für die Form 5 eine Datierung in die jüngere Kaiserzeit nahe.

### Form 6

Bei einigen Gefäßfragmenten, die unter Form 6 zusammengefasst sind, ist die Randpartie dadurch betont, dass der abgesetzte, längere Rand senkrecht auf der bauchigen Wandung aufsitzt. Der Randabschluss ist unbetont. Mit dem kurzen Oberteil und dem ebenfalls kurzen Rand erinnern die Stücke sehr an die Form 10, der sie sich vermutlich anschließen lassen, auch wenn der Rand nicht ausbiegend gearbeitet ist. Form 10 ist in ihren Varianten der Form Uslar I bzw. Uslar I/IIb anzuschließen und wie diese in das 1. und 2., eventuell auch noch in das 3. Jahrhundert zu datieren<sup>80</sup>.

### Form 7

Form 7 umfasst Randfragmente von Gefäßen mit bauchigem Profil und unterschiedlich stark einbiegendem, rundlichem Umbruch (Umbruch stärker einbiegend: z. B. Taf. 14,8; weniger stark einbiegend: z. B. Taf. 33,4).

77 REICHMANN 1979, 233 f., zur Datierung der Siedlung auf der Düne Gunz siehe REICHMANN 1979, 168.

78 Sehr ähnliche steilwandige Gefäße mit Schrägrand sind im Fundmaterial aus Bochum-Harpen, Grube Boco 17, vertreten (BRANDT/VON USLAR 1970, 132). Die römischen Beifunde aus der Grube stammen aus dem 3. bis 7. Jahrhundert (SCHOPPA 1970b, 137 ff.). Für Ostwestfalen führt D. BÉRENGER die vergleichbare Form 14.3 an. Sie ist vor allem in Zeitgruppe 5 vertreten (ca. 100 v. bis 20 n. Chr.), weniger häufig in Zeitgruppe 6 (ca. 20–160/180 n. Chr.), häufiger wieder in Zeitgruppe 7 und 8 (ca. 160/180 n. Chr. bis Ende 4. Jahrhundert: BÉRENGER 2000, 61, 165, 174, 184, 197). Parallelen finden sich außerdem im germanischen Fundmaterial aus dem römischen Lager von Zugmantel (Gefäße mit tiefer Schulter: WALTER 2000, 25).

79 VON USLAR 1938, 46; MILDENBERGER 1971, 82. Für die römischen Siedlungen zwischen Main und Taunuslimes konstatiert D. WALTER für die Kerbenleiste ebenfalls eine jünger-kaiserzeitliche Zeitstellung, da diese Verzierungsart in den früheren Siedlungen nicht vertreten ist (WALTER 2000, 35). D. BÉRENGER fasst entsprechend verzierte Gefäße zu einer Formengruppe zusammen, die sich für Zeitgruppe 7 und 8 (160/180 n. Chr. bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts) nachweisen lässt (BÉRENGER 2000, »Leistentöpfe«: Variante 17.1: S. 73 f., 184, 199).

80 Zur Datierung von Form 10 vgl. S. 30 ff.

Zu 74 % lassen sich die Fragmente der glatten bis rauen Warenart zuweisen, 13 % sind geglättet und 3 % weisen eine geschlickte Oberfläche auf. Der Durchmesser liegt zwischen 9 cm und 39 cm, vor allem aber zwischen 20 cm und 24 cm. Der Rand ist zum Teil nur wenig abgesetzt (z. B. Taf. 14,3; 47,6) und man könnte auch von Kumpfen mit einem betonten Rand sprechen. Entsprechende Ränder finden sich bei R. VON USLAR unter der Form III<sup>81</sup>. Andere Formen haben einen stärker ausgeprägten Rand (z. B. Taf. 13,7) und ähneln den unter der Form IV bei VON USLAR aufgeführten Gefäßen<sup>82</sup>. Sowohl D. BÉRENGER als auch G. MILDENBERGER halten hingegen das Kriterium, ob der Rand stärker oder weniger stark abgesetzt ist, für nicht weiter relevant<sup>83</sup>. Entsprechende kurze Ränder über einer hohen Schulter finden sich allgemein seit der Übergangszeit zwischen vorrömischer Eisenzeit und römischer Kaiserzeit<sup>84</sup>. Sowohl Form III als auch Form IV sind während der gesamten Kaiserzeit anzutreffen<sup>85</sup>. Einige Randfragmente, bei denen das Oberteil sehr weit einzieht (z. B. Taf. 15,6; 26,3), ließen sich auch der Variante c von Form IV zuweisen, die wiederum als der Form III nahestehend bezeichnet wird<sup>86</sup>.

Eine größere Anzahl von Fragmenten weist einen kurzen ausbiegenden Rand mit rundlichem Abschluss und häufig leicht verdicktem Randabschluss über einem sehr hochschultrigen Gefäßkörper auf (Taf. 11,1; 13,6; 14,8; 15,2,6; 23,1.4.6; 26,3; 32,4; 34,4; 46,1.10; 50,7). Die Form findet sich zusammen mit den elbgermanischen Randausformungen während der sogenannten »Übergangszeit«<sup>87</sup> und wird in ihrer kaiserzeitlichen Ausprägung unter der Form Uslar III aufgeführt<sup>88</sup>. Älter- und jünger-kaiserzeitliche Vergleichsfunde sind außer in westfälischem Material auch in niederländischen und hessischen Fundkomplexen vertreten<sup>89</sup>.

Die Randgestaltung ist allgemein sehr variantenreich: Mehrere Gefäße sind mit einer nur wenig ausgeprägten Randlippe versehen, die einen rundlichen Abschluss aufweist (Taf. 15,5; 23,5; 28,3,4; 46,10; eventuell auch 27,4). Dieser Randabschluss kann innen (Taf. 32,4; 46,1; 47,6) oder außen nur leicht verdickt sein (Taf. 32,5; 33,4; 43,14; eventuell auch 1,2). Einige Randabschlüsse weisen eine stärkere Außenverdickung auf und ähneln damit den rundstabartigen Rändern<sup>90</sup> der Form Uslar III (Taf. 14,3; 25,8; 27,3; 44,3) oder der Form IVa (wie bei Taf. 14,6)<sup>91</sup>. Mehrfach lässt sich eine verkröpfte (Taf. 48,5; 32,1; eventuell auch 48,2) bis nahezu sichelförmige (Taf. 30,4; eventuell auch Taf. 5,4) Randausformung beobachten. Verschiedene Fragmente weisen einen abgestrichenen Randabschluss auf, der gerade abgestrichen (Taf. 14,8; 32,3), schräg nach innen abgestrichen (Taf. 11,2; 34,4) oder auch schräg nach außen abgestrichen war (Taf. 54,7). Ein Fragment weist einen kurzen innen kantig abgesetzten Rand auf, der außen mit schräggestellten Kerben verziert ist (Taf. 22,1). Bei einem weiteren Gefäß wirkt der Rand durch die Eindrücke regelrecht »gewellt« (Taf. 5,4).

---

81 VON USLAR 1938, 17 ff., 38 ff.

82 VON USLAR 1938, 19 ff.

83 BÉRENGER 2000, 42 mit Anm. 303.

84 WILHELMI 1967, 69 ff.

85 VON USLAR 1938, 87.

86 WILHELMI 1967, 86 f.

87 WILHELMI 1967, 69 f., nach Ch. REICHMANN ist die Form am Niederrhein vor allem im Fundmaterial der Fremdgruppe 1, wie z. B. dem Fundkomplex Heeren-Herken, vertreten, die er der Jastorf-Kultur (Großromstedter Horizont) zuweist (REICHMANN 1979, 186 ff.).

88 WILHELMI 1967, 83 f.

89 Westfalen: BRANDT/VON USLAR 1970, Taf. 43,21; 44,4; GÜNTHER 1990, Abb. 69,11.15.16; 74,1–7; HALPAAP 1994, 92 f.; BÉRENGER 2000, Var. 9.6: Abb. 14, 45 f. – Niederlande: BOGAERS/HAALEBOS 1975, 155, Abb. 10,18. – Hessen: MILDENBERGER 1972, Taf. 7,17.

90 HALPAAP 1994, 86 mit Anm. 363.

Vier Gefäße weisen einen fingertupfenverzierten Rand auf (Taf. 10,3; 18,4; 19,1; 47,5). Für entsprechend verzierte Ränder der Form Uslar IV führt R. HALPAAP Parallelen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. an, während er ein Gefäß aus Soest-Ardey in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>92</sup>.

Bei einem Randfragment ist die Verzierung auf der Außenseite des Randes zu finden (Taf. 9,3). Im Fundmaterial aus Soest-Ardey sind einige vergleichbare Ränder vertreten<sup>93</sup>. Für eines dieser Stücke ist eine Datierung in das 3./4. Jahrhundert anzunehmen<sup>94</sup>.

An Verzierungen der Wandung treten an Gefäßen der Form 7 gegen- bzw. übereinander gesetzter Kammstrich (Taf. 13,6), Rillen am Übergang zwischen Rand und Wandung (Taf. 14,2), flächige »Gerstenkornzier« im Bauchbereich (Taf. 33,3) sowie Fingertupfen flächig auf dem Gefäßkörper mit Ausnahme der Randpartie auf (Taf. 18,4).

Die Form 7 ist mit Abstand der häufigste Gefäßtyp im Fundmaterial Hamm-Westhafen. Der Typ kann insgesamt als typische kaiserzeitliche Gefäßform angesehen werden. Er lässt sich jedoch größtenteils nicht näher zeitlich eingrenzen. Lediglich für die beiden von KEMPA definierten Varianten ist eine Datierung in die jüngere Kaiserzeit gesichert.

### Form 8

Die Randfragmente, die unter Form 8 zusammengefasst wurden, weisen als charakteristisches Merkmal ein S-förmig geschwungenes Profil auf. Der Randabschluss kann schräg abgestrichen (Taf. 15,1) oder unbetont rund (Taf. 12,3; 23,6) sein. Zum Teil ist die S-Form nur schwach ausgeprägt (Taf. 13,7; 39,3; eventuell auch 34,1). Ein Exemplar weist eine Verzierung aus Dellenpaaren auf dem Bauchumbruch auf (Taf. 23,6). Die Gefäßoberfläche ist in zwei Fällen glatt bis rau, bei drei Fragmenten geglättet. Der Mündungsdurchmesser liegt bei 12 cm, 18 cm und 30 cm. Entsprechende Ränder finden sich unter der Form S3 der Übergangszeit (Horizont B1 bei WILHELMI) mit gerundetem Umbruch und bauchiger Schulter<sup>95</sup>. Unter der kaiserzeitlichen Keramik tritt die Form als Variante a der Form IV auf<sup>96</sup>. Nach R. VON USLAR ist für die Form mit einem ziemlich frühen Beginn zu rechnen, sie bleibt dann bis weit in die späte Kaiserzeit verbreitet<sup>97</sup>. Die Form findet sich z. B. noch im Fundmaterial aus der Zeche Erin<sup>98</sup> und im spätkaiserzeitlichen Fundgut aus Haffen, zu dem M. KEMPA zahlreiche weitere Vergleichsfunde aus jünger-kaiserzeitlichen Siedlungen anführt<sup>99</sup>. Eine Randscherbe, deren Umbruch etwas höher liegt (G3) ähnelt der von M. KEMPA definierten Form 32, für die er Vergleiche aus Fundkomplexen der späten vorrömischen Eisenzeit und der frühen Kaiserzeit anführt<sup>100</sup>.

Zusammengefasst bleibt festzuhalten, dass die Form sich zeitlich nicht eng eingrenzen lässt. Es scheint sich vielmehr um einen durchlaufenden Typ zu handeln, der von der späten vorrömischen Eisenzeit bis zur späten Kaiserzeit vertreten ist.

91 HALPAAP 1994, 91.

92 HALPAAP 1994, 90 f.

93 HALPAAP 1994, 95 mit Abb. 41,1.

94 HALPAAP 1994, 95.

95 WILHELMI 1967, 77.

96 VON USLAR 1938, 73; WILHELMI 1967, 85 f.

97 VON USLAR 1938, 73.

98 VON USLAR 1970a, 108 mit Taf. 33,15–17.

99 KEMPA 1995, 85.

100 KEMPA 1995, 52.

### Form 9/9a

Charakteristisch für die Gefäße ist ein deutlich abgesetztes Halsfeld. Der Form lassen sich nur zwei Gefäße eindeutig zuweisen, die sich bis über den Bauchumbruch hinaus erhalten haben. Ein Profil (Taf. 4,3), dem sich ein kleineres Fragment zur Seite stellen lässt (Taf. 23,7), weist eine bauchige Wandung mit eingezogenem Hals und ausbiegendem Randabschluss auf. Auf dem Bauch des Gefäßes wurde eine Verzierung aus vertikal verlaufenden Rillen aufgebracht. Die zweite Form 9a hat über der bauchigen Wandung einen abgesetzten, senkrechten Hals sowie einen leicht verdickten, rundlichen Randabschluss (Taf. 21,10). Auf dem Bauchumbruch verläuft ein Band aus Wulstkehlen, der Randabschluss ist mit ovalen Eindrücken verziert. Die Fragmente lassen sich in zwei Fällen der glatten bis rauen Warenart, in einem Fall der geglätteten Warenart zuweisen.

Eventuell lassen sich noch einige Randfragmente anschließen, die für eine sichere Zuordnung aber zu kurz sind: Für Form 9 wären sechs fragliche Randscherben zu nennen (Taf. 5,1; 15,5; 22,4,5; 37,8; Taf. 30,1 könnte auch Form 10 sein), für Form 9a sind zwei fragliche Randscherben anzuführen (Taf. 8,1; 44,1).

Die Gefäße der Form 9 lassen sich beide der Form Uslar II<sup>101</sup> zuordnen, die im gesamten rhein-weser-germanischen Bereich verbreitet ist<sup>102</sup>. Die Form tritt vermutlich schon weit vor dem ausgehenden 2. Jahrhundert auf<sup>103</sup>. Sie scheint jedoch überwiegend jüngerkaiserzeitlich zu sein und wird als kennzeichnend vor allem für das 2. und 3. Jahrhundert angesehen<sup>104</sup>. D. BÉRENGER bezeichnet entsprechende Gefäße als »späte Terrinen«<sup>105</sup>. Die Form ist in Ostwestfalen kennzeichnend für die Zeitgruppen 7 und 8 (160/180 n. Chr. bis Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr.)<sup>106</sup>. Die Verzierung durch vertikale Rillen, wie an einem Stück vorhanden (Taf. 4,3), tritt häufig an Gefäßen der Form II auf und kann als Ersatz für die besonders charakteristische Verzierung durch senkrechte Kanneluren gesehen werden<sup>107</sup>. Zu Form 9a finden sich gute Parallelen im Fundmaterial aus Soest-Ardey. R. HALPAAP bezeichnet sie als »Gefäße der Form II mit knapp abgesetzter Gefäßschulter und verziertem Außenrand«. Er führt dazu aus, dass die Gefäße der Form Uslar II zuzurechnen seien, auch wenn R. VON USLAR betont hat, dass Gefäße der Form II niemals am Hals oder am Rand verziert sind, da alle anderen Merkmale mit der Form übereinstimmen. HALPAAP datiert sie unter anderem anhand von Vergleichsfunden in Soest-Ardey in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts bis in das 3. Jahrhundert n. Chr.<sup>108</sup>

### Form 10

Das Gefäßoberteil ist weitmundig mit hohem, kantig umbiegenderm Schulterumbruch und betontem Randabschluss. Die Gefäße sind alle nicht bis unterhalb des Bauchumbruchs erhalten. Über die Ausbildung des Bodens können dementsprechend keine eindeutigen Aussagen getroffen werden. Bei zwei Gefäßfragmenten hat sich der Rand nicht erhalten, aber das stark einziehende Unterteil spricht für Zugehörigkeit zu Form 10 (Taf. 8,4; 48,4). 63 % der Randscherben lassen sich der glatten bis leicht rauen Warenart zuweisen, 37 % der Scherben sind geglättet. Der Mündungsdurchmesser liegt zwischen 12 cm und 37 cm.

---

101 VON USLAR 1938, 63 ff.; zur Verbreitung der Form siehe KRABATH/HESSE 1996, 67 ff. mit Abb. 28.

102 VON USLAR 1938, 86.

103 ROSENSTOCK 1979, 172; VON USLAR 1938, 64 f., 86; WALTER 2002, 24.

104 ALBRECHT 1931, 285; VON USLAR 1938, 142; WILHELMI 1967, 81; PESCHECK 1969, 132; PESCHECK 1972, 63, 98, 100; MILDENBERGER 1972, 80; KRAUSE 1980, 89; HALPAAP 1994, 72, 76 ff.; BÉRENGER 2003, 52.

105 Form 9 entspricht 12.1 bei D. BÉRENGER; Form 9a entspricht bei BÉRENGER Form 12.2.

106 BÉRENGER 2000, 183, 197.

107 VON USLAR 1938, 47.

108 HALPAAP 1994, 84 f., Abb. 36; VON USLAR 1938, 16.

Die Ränder lassen sich zwei verschiedenen Untergruppen zuordnen. Unter Form 10a (Taf. 12,5; 26,2; 31,4) sind Fragmente zusammengefasst, die einen kurzen, ausbiegenden Rand aufweisen. Sie lassen sich der Form I nach UsLAR anschließen. Die Form UsLAR I gilt allgemein als Leitform des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>109</sup> Für die Frage nach dem Beginn der Laufzeit von Form UsLAR I hat sich die Auswertung der Funde aus der germanischen Siedlung von Anreppen als wichtig erwiesen. Die Form UsLAR I, die als charakteristisch für die ältere Kaiserzeit angesehen wird, ist in Anreppen nicht eindeutig nachzuweisen<sup>110</sup>. In der Siedlung von Warburg-Daseburg jedoch, die in den Zeitraum von 20/30 bis 50/60 n. Chr. datiert wird<sup>111</sup>, ist die Form I mehrfach vertreten<sup>112</sup>. Form I scheint demnach zwischen dem 1. Jahrzehnt und der Jahrhundertmitte einzusetzen. Nachweisbar bleibt die Form bis in das 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>113</sup> Für Ostwestfalen ist die Form als Leitform der Zeitgruppe 6 (16/20–160/180 n. Chr.) belegt. In den späteren Perioden ist sie nur noch vereinzelt vertreten<sup>114</sup>.

Bei den Randfragmenten, die unter Form 10b zusammengefasst sind, ist der Randabschluss durch Verdickung betont, jedoch nicht eindeutig abgesetzt (Taf. 11,4; 29,1.4; 30,3.5; 31,1; 25,5.6.7; eventuell auch 14,5; 22,6; 27,2). Entsprechende Ränder finden sich schon unter dem jüngereisenzeitlichen Material aus Bergkamen-Oberaden<sup>115</sup>. Vor allem lassen sich die Ränder der Zwischenform UsLAR I/Ib zur Seite stellen<sup>116</sup>. Der Typ ist nach R. VON USLAR bereits zum Ende des 2. Jahrhunderts vorhanden<sup>117</sup>, findet sich aber auch noch gleichzeitig mit den älteren Ausformungen der Form II<sup>118</sup>. Nach K. WILHELMI wird die Form bereits im 1. Jahrhundert fassbar und dauert bis in das 3. Jahrhundert an<sup>119</sup>.

Ein Fragment weist ein senkrechtcs Halsfeld auf (Taf. 30,2). Ähnliche Ränder sind ebenfalls unter den bei K. WILHELMI angeführten Beispielen für die Form I/Ib vertreten<sup>120</sup>. D. BÉRENGER führt die Form als Untergruppe 1 des Typs 11 auf<sup>121</sup>. Bei einem Randfragment ist der Randabschluss T-förmig verdickt (Taf. 30,5). Vergleichbar sind die von D. BÉRENGER unter Form 11.2 zusammengefassten Gefäße in Ostwestfalen<sup>122</sup>. Ein Rand weist eine Außenfacette auf (Taf. 25,6). Das Fragment ähnelt einem Rand aus Soest-Ardey<sup>123</sup>. Die Randausprägung wird dort unter der Keramik elbgermanischer Prägung geführt und findet sich in Befunden des Siedlungsabschnitts 4 (Latène D bis B1) und der älteren Kaiserzeit<sup>124</sup>.

An Verzierungen sind Fingertupfen oben auf dem Rand, in einem Fall sowohl außen als auch innen an der Lippe vertreten (Taf. 26,2); bei einem Randfragment, dass sich eventuell ebenfalls der Form anschließen lässt, ist der Rand wellenförmig gestaltet (Taf. 22,6). Der Bauchumbruch ist durch Fingertupfen oder Fingernagel-

109 VON USLAR 1979/80, 702, Abb. 3,1–10.

110 EGGENSTEIN 2000, 56 ff.

111 GÜNTHER 1990, 114 ff.

112 GÜNTHER 1983, 24 ff.; GÜNTHER 1990, 66 ff.

113 VON USLAR 1938, 14 f., 57 ff.; WILHELMI 1967, 80 f.

114 BÉRENGER 2000, 174.

114 EGGENSTEIN 2003, 119, Taf. 18,1.

116 VON USLAR 1938, 14 f.

117 VON USLAR 1938, 63 f., 86.

118 MILDENBERGER 1972, 80.

119 WILHELMI 1967, 81 ff.

120 WILHELMI 1967, Taf. 14,47; 15,14.18.

121 BÉRENGER 2000, 49 f.

122 BÉRENGER 2000, 50 f.

123 HALPAAP 1994, Abb. 25a.

124 HALPAAP 1994, 65.

eindrücke (Taf. 25,5) verziert. Bei einem Gefäß findet sich eine breite Rille unterhalb des Umbruchs, darunter anschließend vertikale Rillen und Gerstenkornzier (Taf. 30,3). In einem Fall ist eine Aufrauung des unteren Gefäßteils durch Schlickung erkennbar (Taf. 30,5). Ein Gefäß weist auf der Wandung, abgesehen vom Randbereich, flächige Gerstenkornzier auf und ist außerdem auf dem Randabschluss mit Fingernageleindrücken verziert (Taf. 31,1). Die Gefäßwandung eines Unterteils ist unterhalb des Umbruchs mit quer verlaufenden Ritzlinien verziert (Taf. 48,4). Nach R. VON USLAR sind an der Form I nur selten Verzierungen zu beobachten. Die Schulter wird fast niemals verziert, das Unterteil häufiger mit Eindrücken, Tupfen, gelegentlich auch Kammstrich und selten mit Wulstgruben oder Warzen. Für Form I/IIb hingegen ist »Verzierung mannigfacher Art auf dem Ober- und Unterteil oder nur auf dem Unterteil ... häufig«<sup>125</sup>.

### 5.2.1.3 Sonderformen

Ein Gefäß der Form 1 mit gerade abgestrichenem Rand weist auf dem Boden viele eng nebeneinander gesetzte kleine Löcher auf (Taf. 3,2). Deutlich ist zu erkennen, dass die Löcher vor dem Brand von außen nach innen gebohrt wurden. Dem als Siebgefäß anzusprechenden Gefäß kann eine große Zahl von Vergleichsfunden an die Seite gestellt werden. Siebe sind, wie VON USLAR festhält, »als ein notwendiger Bestandteil des Gebrauchgeschirrs ... auf der Mehrzahl der Siedlungsplätze anzutreffen«<sup>126</sup>. Eine exakte Entsprechung stellen die Nöpfe mit durchlöcherter Boden im Fundmaterial aus der Siedlungsstelle Baldersheim<sup>127</sup> sowie ein Vergleichsstück aus Zugmantel dar. Volkskundliche Parallelen verweisen auf eine Nutzung bei der Käseherstellung<sup>128</sup>.

Ein Einzelstück, das ohne weitere Beifunde in einer Grube gefunden wurde, ist ein nahezu komplett erhaltener Becher mit randständigem Henkel (Taf. 28,1). Die Gefäßwandung ist vollständig verziert. Flächen mit horizontal oder vertikal aufgebrauchten Fingernagelkerben wechseln einander ab. Die leicht raue Oberfläche des Gefäßes weist rotbraune und ockerfarbene Töne auf und lässt sich am ehesten der Keramik aus den vermutlich eisenzeitlichen Inventaren anschließen. Die Gefäßform erinnert an verzierte Kleingefäße, wie sie bereits häufiger in Westfalen in bronzezeitlichen Grabzusammenhängen erfasst wurden<sup>129</sup> und auch in den Gräbern der niederrheinischen Grabhügelskultur auftreten<sup>130</sup>. Entsprechende Einzelstücke sind auch im Fundmaterial aus den hallstattzeitlichen Siedlungsabschnitten von Haffen und Düsseldorf-Rath vertreten<sup>131</sup>. Zwar weisen diese Vergleichsstücke auch häufig eine Verzierung durchaus auch mit Fingernagelkerben auf, jedoch ist diese nie flächendeckend angebracht. Die Verzierungsart des Fundes aus Hamm-Westhafen, bei der die Oberfläche in Flächen aufgeteilt wird und die angebrachte Verzierung Richtungswechsel aufweist, erinnert an die sogenannte Kalenderberg-Verzierung oder die artverwandte Verzierung durch parallele Fingertupfenreihen<sup>132</sup>. Während die Fingertupfenverzierung durchaus bereits im Verlauf von Hallstatt C als Zierweise auftritt, findet

---

125 VON USLAR 1938, 15.

126 VON USLAR 1938, 78 f.

127 VON USLAR 1938, 186, Taf. 2,12.

128 WALTER 2000, 28.

129 WILHELMI 1981b, 77, Abb. 17; EGGENSTEIN 1995, Abb. 16,7; 20,3: eine Tasse aus Bork-Altenbork wird jedoch aufgrund des flächigen Tupfendekors früheisenzeitlich datiert; EGGENSTEIN 1995, Abb. 17,6.

130 DESITTERE 1968, 37 f. vgl. vor allem Taf. 37,6; 39,7; 41,6; KEMPA 1995, 37.

131 KEMPA 1995, 37; LOMMERZHEIM/OESTERWIND 1995, 50 f.

132 Z. B. auf einem Gefäß aus Düsseldorf-Rath: LOMMERZHEIM/OESTERWIND 1995, Taf. 9,1.

sich die Kalenderberg-Verzierung in der Späthallstattzeit und vereinzelt noch in der Frühlatènezeit<sup>133</sup>. Eine Verzierung mit Kerben auf der gesamten Wandung findet sich auch noch an jüngeren Gefäßen<sup>134</sup>. Vor allem die Verzierung des Gefäßes spricht eher für eine jüngere Datierung des Stücks in einen jüngeren Abschnitt der älteren vorrömischen Eisenzeit oder auch noch in die beginnende mittlere Eisenzeit.

#### 5.2.1.4 Böden

Mit 15 Fragmenten sind Standböden zahlreich im Fundgut vertreten (Taf. 1,4; 5,6; 8,2; 12,4; 18,5; 33,2; 36,4; 39,6; 40,4; 42,6; 47,7; 52,5.7.8). Bei wenigen Exemplaren ist der Boden leicht abgesetzt (Taf. 15,4; 25,10). Bei einem Fragment scheint es sich um ein kleines Gefäßfüßchen zu handeln (Taf. 8,3). Gefäße mit Füßchen sind unter den Funden aus Kastell und *vicus* von Heddernheim, die vom letzten Viertel des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden, vertreten<sup>135</sup>. Sie finden sich auch im Material der Siedlung vom Hetelberg bei Gielde, Braunschweig, die von der Mitte des 2. bis Mitte des 4. Jahrhunderts datiert wird<sup>136</sup>, und in der vermutlich mittelkaiserzeitlichen Fundstelle Mandelsloh, Kr. Neustadt a. R.<sup>137</sup>

Massive Standfüße, die sich hauptsächlich an kaiserzeitlichen Gefäßtypen finden lassen und den Stengelfüßen ähneln<sup>138</sup>, sind selten (Taf. 8,4; eventuell auch Taf. 12,10). Ein Standringfragment (Taf. 23,1) weist einen erhöhten Boden auf. Entsprechende Böden finden sich an Gefäßen der Form Uslar II, z. B. in Soest-Ardey vom ausgehenden 2. bzw. frühen 3. Jahrhundert n. Chr. bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts<sup>139</sup>.

#### 5.2.1.5 Verzierungen

##### Randverzierungen

Häufiger findet sich eine Verzierung durch Fingertupfen auf dem Rand (Taf. 26,4; 38,1–6; 44,4; 47,5; 52,2; außen und innen Taf. 26,1). Die Verwendung von Tupfen oder Kerben auf dem Rand ist ein wichtiges Zierelement bereits in der vorrömischen Eisenzeit (vgl. Form 2a), findet sich aber auch noch in der älteren und auch in der jüngeren Kaiserzeit<sup>140</sup>. Bei den jüngeren Funden sind die Tupfen jedoch meistens nicht mehr direkt oben auf dem Randabschluss, sondern auf der Außenseite angebracht.

Daneben finden sich Eindrücke oben auf dem Randabschluss auch in Form von länglichen Dellen, Tupfen oder Nagelkerben sowie spitzovalen Eindrücken (längliche Dellen: Taf. 10,3; 18,4; 19,1; Tupfen: Taf. 21,13; Nagelkerben: Taf. 29,3; spitzovale Eindrücke auf dem Rand: Taf. 31,1).

Eindrücke außen unterhalb des Randes sind in Form von Nagelkerben oder Fingernageleindrücken zu beobachten (Nagelkerben: Taf. 15,5; Fingernageleindrücke: Taf. 41,13). In der vorrömischen Eisenzeit stellen sie ein noch unbekanntes Verzierungsmotiv dar, in der Kaiserzeit ist der Dekor jedoch verbreitet<sup>141</sup>. Für das Vorkom-

133 HOPP 1991, 162 f.; LOMMERZHEIM/OESTERWIND 1995, 65 f. mit Anm. 233; EGGENSTEIN 2003, 22 f., 38, Taf. 11.

134 WILHELMI 1968, 97 f.; KEMPA 1995, 57 mit Anm. 326.

135 VON USLAR 1979/80, 699 mit Abb. 1,21.23.

136 SEEMANN 1975, 85 ff., 177 Abb. 52,3; Tabelle 2.

137 VON USLAR 1979/80, 707.

138 WILHELMI 1967, 93.

139 HALPAAP 1994, 78.

140 MILDENBERGER 1971, 84.

141 EGGENSTEIN 2003, 128 mit Anm. 526.

men von Nagelkerben außen unterhalb des Randabschlusses zeichnet sich nach R. HALPAAP ein Schwerpunkt in der jüngeren Kaiserzeit ab<sup>142</sup>. Ein entsprechendes Randstück der Form Uslar IV mit Nagelkerben, welches einem Fund aus Befund 152<sup>143</sup> exakt entspricht, findet sich unter dem Fundmaterial aus Bochum-Harpen<sup>144</sup>. Der Komplex wird aufgrund der römischen Beifunde auf das Ende des 3./Anfang des 4. Jahrhunderts datiert<sup>145</sup>.

### Verzierungen der Wandung

Selten ist Kammstrich als Wandungsdekor anzutreffen. Dieser war in Bögen, in gegeneinander gesetzten Bahnen oder in Form senkrechter Striche am Bauchansatz ausgeführt (Bögen: Taf. 56,6; gegeneinander gesetzte Bahnen: Taf. 46,1.7.8; senkrechte Striche: Taf. 13,6; 41,7; 46,6; 47,1.2; 54,4.5). In einem Fall wurde der Kammstrich mit einer Durchlochung der Wandung kombiniert (Taf. 54,2). Bogenartiger Kammstrich findet sich ab der mittleren vorrömischen Eisenzeit sowie in der älteren Kaiserzeit<sup>146</sup>. Kammstrich in gegeneinander gesetzten Bahnen ist auf Keramik von der älteren vorrömischen Eisenzeit bis in das 1. Jahrtausend n. Chr. vertreten<sup>147</sup>. Sich kreuzender oder Muster bildender Kammstrich ist jedoch nach Mildenerger im Wesentlichen kaiserzeitlich<sup>148</sup>. Verwandte Wandungsdekore sind Rillen im Bereich des Umbruchs (Taf. 14,7), kurze vertikale Rillen (Taf. 35,6; 41,10; 46,9) sowie ein Muster aus verschiedenen angeordneten Ritzlinien (Taf. 41,8; 50,2; 53,3).

Dellenpaare finden sich auf dem Bauchumbruch eines Gefäßes der Form 8 (Taf. 23,6). Diese Verzierung ist typisch für die Form Uslar II<sup>149</sup> und tritt nur selten an anderen Formen auf<sup>150</sup>. Entsprechend der Zeitstellung der Form II wird auch diese Verzierung in einen jüngeren Abschnitt der Kaiserzeit zu datieren sein<sup>151</sup>. Zwei Gefäße weisen eine Verzierung aus kleinen, runden, stempelartigen Dellen in einer Reihe auf (Taf. 21,1; 53,4). Vergleichbare Verzierungen finden sich z. B. auf Fragmenten aus den übergangs- bis kaiserzeitlichen Siedlungen Bochum-Hiltrop und Godelheim<sup>152</sup>.

Häufig findet sich eine Verzierung aus Gruben mit seitlichem Wulst in horizontaler Reihe oder in Doppelreihen (Taf. 8,6; 10,1; 21,4.5.7.13; 25,5; in Doppelreihe: Taf. 26; 41,5.6.12.13; 50,3), in einem Fall sind die Wulstgruben in verschieden ausgerichteten Reihen angeordnet (Taf. 21,6). Gruben mit seitlichem Wulst sind schon auf spätlatènezeitlicher Keramik zu finden, jedoch ist diese frühe Ausformung meist grob und einfach, während zierlichere, feiner ausgeführte Gruben, vor allem in exakten Reihen oder als zonenbildendes Element, kaiserzeitlich sind<sup>153</sup>. Ein ähnlicher Dekor findet sich in Soest-Ardey an Gefäßen des 2./3. Jahrhunderts<sup>154</sup>.

Zweimal waren die Wulstgrubenreihen mit Fingertupfen auf dem Rand kombiniert (Taf. 21,13; 41,3). Vergleichbare Verzierungen finden sich auf einem Gefäß der Form Uslar IVb<sup>155</sup> in Soest-Ardey, das HALPAAP in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. datiert<sup>156</sup>.

---

142 HALPAAP 1994, 107.

143 Vgl. Taf. 15,5.

144 BRANDT/VON USLAR 1970, 127, Taf. 42,16.

145 SCHOPPA 1970b, 134 ff.

146 ROSENSTOCK 1979, 203.

147 VON USLAR 1938, 35 f.; ROSENSTOCK 1979, 202.

148 MILDENBERGER 1971, 81.

149 VON USLAR 1938, 47, 64, Taf. 5,8.14; 6,9; 29,10; 30,3; 51,6.

150 VON USLAR 1938, z. B. Taf. 35,18.

151 VON USLAR 1938, 47.

152 WILHELMI 1967, Taf. 21; 34,7; 29,10.

153 MILDENBERGER 1971, 81.

154 HALPAAP 1994, 106, Taf. 7,5.

155 HALPAAP 1994, Taf. 99,1.

156 HALPAAP 1994, 106.



### Flächendeckende Wandungsverzierung

Eine mehrfach auftretende Verzierung der Wandung ist ein flächendeckender Dekor durch Gruben mit seitlichem Wulst (Taf. 3,3; 11,5; 44,4; 53,1.2). Neben vereinzelt Wandscherben hat sich auch ein größeres Randfragment einer Schale mit innen leicht verdicktem Rand und flächiger Verzierung aus Wulstgruben erhalten (Taf. 11,5). Die Randzone bleibt von der Verzierung ausgenommen. In den römischen Siedlungen zwischen Main und Taunuslimes tritt der Dekor mit Wulstgruben allgemein erst im Laufe des 1. Jahrhunderts auf<sup>157</sup>. In Reihen geordnete Wulstgruben finden sich dort nur an den Gefäßen des späten 2. bis frühen 3. Jahrhunderts aus Zugmantel<sup>158</sup>. Vergleichbar ist darüber hinaus ein Gefäß aus Soest-Ardey, das in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts oder das frühe 3. Jahrhundert datiert ist<sup>159</sup>.

Häufig sind Wandscherben mit einem flächendeckenden Dekor aus spitzovalen Eindrücken, auch als Gerschenkornzier bezeichnet (Taf. 3,6; 13,1.2.5; 19,8; 21,2; 31,1; 32; 33,2.3; 35,5; 41,1.4.9; 50,4; 55,2). Diese Verzierung dürfte im Wesentlichen kaiserzeitlich sein<sup>160</sup>.

Auf mehreren Randscherben ist eine Verzierung mit großen runden Tupfen zu finden (Taf. 13,3.4; 18,1.4; 41,2; 44,4).

In einem Fall wurde die Wandung durch kleine kreisrunde Dellen verziert (Taf. 50,4). VON USLAR konnte für diesen Dekor, der häufig als füllendes Ornament Verwendung fand<sup>161</sup>, keine nähere zeitliche Eingrenzung feststellen<sup>162</sup>. In Soest-Ardey sind die Dellen hauptsächlich als Verzierung an der Form Uslar V anzutreffen und datieren in das fortgeschrittene 2., überwiegend aber in das 3. Jahrhundert<sup>163</sup>.

### Kombinierte Verzierungen

Eine Kombination von verschiedenen Verzierungsmotiven ist eher selten. Es finden sich runde, stempelartige Dellen in einer Reihe mit flächendeckenden spitzovalen Eindrücken kombiniert (Taf. 21,3), die Kombination aus Kammstrich und linearen Fingertupfen (Taf. 19,5.6), die Kombination von Kammstrich und runden, stempelartigen Eindrücken (Taf. 19,9) sowie eine auf der Schulter umlaufende breite Rille kombiniert mit flächendeckenden spitzovalen Eindrücken (Taf. 30,3).

Mehrfach konnte bereits nachgewiesen werden, dass die Dekorweise sich in der römischen Kaiserzeit verändert. Während in der älteren Kaiserzeit ungeordnete Verzierungen überwiegen, sind für die jüngere Kaiserzeit geordnete Verzierungen typisch<sup>164</sup>. D. WALTER beobachtete darüber hinaus eine parallel verlaufende Entwicklung von locker gereihter Anordnung zu dicht gesetzten Reihen und Mustern sowie eine allmähliche Zunahme in der Anzahl der verschiedenen Verzierungselemente auf einem Gefäß<sup>165</sup>. Verglichen wurden dabei die Anteile von verschiedenen Verzierungsarten in einer ungeordneten und in einer geordneten Aufbringung bei der Keramik von verschiedenen Fundplätzen. Es zeigte sich, dass die Verzierung mit Kammstrich schon relativ

157 WALTER 2000, 30.

158 WALTER 2000, 31.

159 HALPAAP 1994, 106 mit Taf. 63,3.

160 MILDENBERGER 1971, 81.

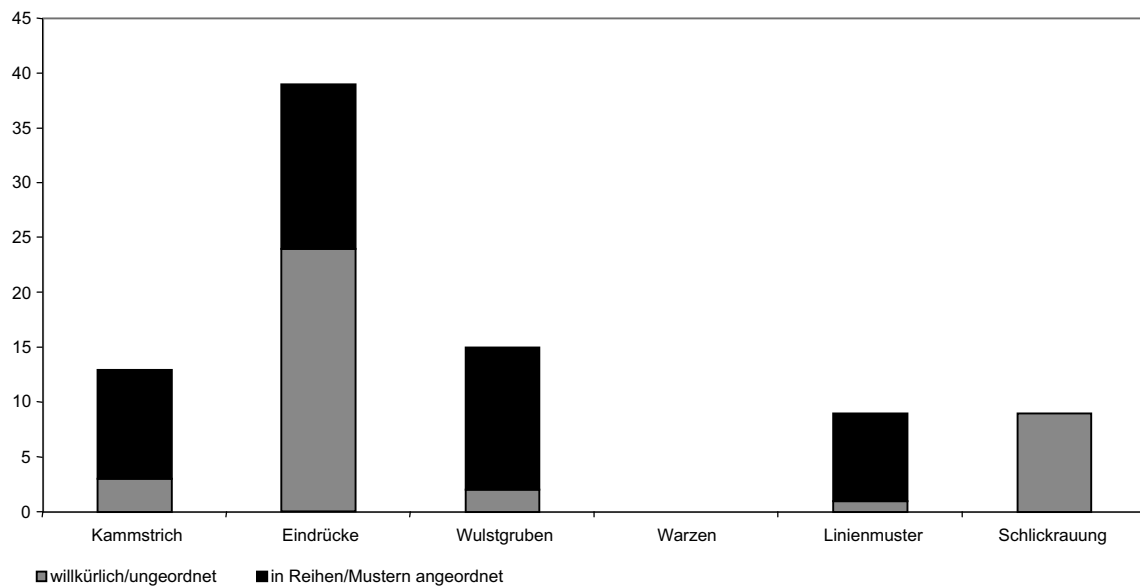
161 VON USLAR 1938, 29.

162 VON USLAR 1938, 40.

163 HALPAAP 1994, 107.

164 MILDENBERGER 1971, 84 f. mit Tab. 2; KEMPA 1995, 89; HALPAAP 1994, 106 ff.; WALTER 2000, 38.

165 WALTER 2000, 38.



- 2 Mengenverhältnisse der Anordnungen von Verzierungen auf der germanischen Keramik entsprechend den Grafiken bei D. WALTER 2000, Abb. 3 (n = 85).

früh geordnet auftritt<sup>166</sup>; die Wulstgrubenzier ist von Anfang an hauptsächlich geordnet anzutreffen<sup>167</sup>. Die willkürliche Anordnung ist hingegen bei den Eindrücken noch bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts vorherrschend und auch noch bis in das 3. Jahrhundert hinein anzutreffen<sup>168</sup>. Die seltene Warzenverzierung gehört zu den jüngsten Dekoren. Typisch für jüngere Fundkomplexe ist ebenso das vermehrte Auftreten von Verzierungen, die sich aus verschiedenen Dekorelementen zusammensetzen. Ein Übersichtsdiagramm zu den Verzierungsarten, die auf der Keramik des Fundplatzes Hamm-Westhafen vertreten sind, erstellt entsprechend dem Schema von D. WALTER<sup>169</sup>, verdeutlicht verschiedene Tendenzen: Die häufigsten Verzierungen sind Eindrücke und Wulstgruben, darauf folgen Kammstrich und Schlickrauung. Die Verzierungen treten bis auf die Eindrücke größtenteils in gereihter/geordneter Anordnung auf. Des Weiteren ist festzustellen, dass Warzenverzierung im Fundspektrum Westhafen völlig fehlt. Darüber hinaus zeigte sich, dass weniger als ein Zehntel der Verzierungen aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist. Die typischen spätkaiserzeitlichen Verzierungen und Verzierungsanordnungen sind damit selten oder gar nicht vertreten. Die anderen Dekore sind, wie von WALTER als typisch kaiserzeitlich herausgestellt, größtenteils geordnet vertreten.

<sup>166</sup> WALTER 2000, 32, 38.

<sup>167</sup> WALTER 2000, 30 f., 38.

<sup>168</sup> WALTER 2000, 30 f., 38.

<sup>169</sup> Vgl. WALTER 2000, Abb. 3.

## 5.2.2 Römische Gefäßkeramik

Folgende bei der Einordnung römischer Gefäßkeramik allgemein übliche Warenarten sind unter der römischen Importkeramik im Fundmaterial Hamm-Westhafen vertreten:

- Schwerkeramik
- rauwandig-tongrundige Ware
- glattwandig-tongrundige Ware
- Terra Nigra

Insgesamt sind der römischen Importkeramik 21 Gefäßeinheiten zuzuweisen. Vergleicht man die römischen Gefäßeinheiten mit den germanischen Randscherben ergibt sich für den Fundkomplex aus dem Westhafen ein Anteil von knapp 5 % römischer Keramik<sup>170</sup>.

### 5.2.2.1 Schwerkeramik

Schwerkeramik ist, abgesehen von wenigen Wandscherben, lediglich durch das Randbruchstück eines Doliums des Typs Hofheim 78 vertreten. Der horizontale Rand des Doliums springt nach innen vor. Bauchige Standamphoren sind allgemein vom 1. bis zum 3. Jahrhundert gebräuchlich. Parallelen zu der hier vorliegenden Randform finden sich in Fundkomplexen des 1. und frühen 2. Jahrhunderts (Taf. 5,3)<sup>171</sup>.

### 5.2.2.2 Rauwandig-tongrundige Ware

Die römische rauwandig-tongrundige Ware ist mit sieben Randfragmenten, einem stark verwitterten Bruchstück eines Henkels und zwei nicht den Rändern zuzuordnenden Wandscherben vertreten. Die Keramik ist größtenteils ockerfarben in Oberfläche und Bruch, jedoch treten auch rosa, grau oder altweiß als Oberflächen- oder Kernfarben auf. Der Scherben ist mit feinem, selten etwas größerem Quarzsand gemagert. Einige Fragmente weisen zusätzlich einen Schamotteanteil in der Magerung auf. Meist sind die Stücke stark verwittert, so dass eine Einordnung der Randformen zum Teil unsicher bleiben muss.

Zwei Randfragmente gehören vermutlich zu Krügen, deren Rand umgeschlagen ist und die dem Typ Niederbieber 96 entsprechen (Taf. 24,1; 42,1). Der kurze, eckige Horizontalrand beider Krüge spricht für eine Datierung in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts<sup>172</sup>.

Vier Fragmente stammen von Töpfen mit herzförmigem Profil, Form Niederbieber 89 (Taf. 35,7; 57,1.2.3). Der Typ kommt in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts auf und reicht bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts<sup>173</sup>.

Deckelfalztöpfen des Typs Alzey 27 lassen sich vermutlich zwei Randscherben zuordnen (Taf. 24,2; eventuell Taf. 20,2). Die Form kommt im Laufe des 4. Jahrhunderts auf und hat schließlich in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts den Vorläufer Niederbieber 89 vollständig verdrängt<sup>174</sup>.

170 Die Auszählung erfolgte entsprechend den Vorgaben von B. STEIDL und D. WALTER 2000, 243.

171 Vgl. dazu RITTERLING 1913, Taf. 77; FILTZINGER 1972, 17; HANEL 1995, 208.

172 HOEPKEN 2005, 135 f.

173 OELMANN 1914, 72; PFERDEHIRT 1976, 118 ff.; HUSSONG/CÜPPERS 1972, 27 f.

174 HUSSONG/CÜPPERS 1972, 27 f.

### 5.2.2.3 Glattwandig-tongrundige Ware

Glattwandig-tongrundig sind das Oberteil einer Standamphore, ein weiteres Henkelfragment, einige Topffragmente und ein Gefäßboden. Alle Scherben weisen eine hellweiß bis ockerfarbene Oberfläche und einen gleichfarbigen Kern auf. Die zweihenklige Standamphore mit Dreiecksrand (Taf. 16,1.2) lässt sich dem Typ Stuart 132 anschließen, der in Nijmegen bis in das frühe 2. Jahrhundert vertreten ist<sup>175</sup>. Bei den Topfscherben (Taf. 10,5) könnte es sich um Fragmente des Typs Hofheim 89 oder 87 handeln<sup>176</sup>. Da der Henkel fehlt, ist eine Unterscheidung schwierig. Für eine Zuordnung zu Typ 89 sprechen jedoch der profilierte, höhere Hals und die dünne Gefäßwandung. Auch findet sich bei entsprechenden Vergleichsstücken häufig eine Rille auf dem Bauch, ähnlich der Kehle, die das Stück aus dem Westhafen aufweist<sup>177</sup>. Die Form ist in Hofheim I sehr häufig, etwas seltener findet sie sich in Hofheim II. Grundsätzlich läuft der Typ des Henkeltopfes weiter bis in das 5. Jahrhundert, jedoch mit veränderter Form und Tonbeschaffenheit. Das hellgraue, reduzierend gebrannte Stück lässt sich vermutlich den frühen Exemplaren zur Seite stellen<sup>178</sup>. Das zweite Henkelfragment und das Bodenfragment (Taf. 10,4; 28,2) lassen sich nicht eindeutig einem Typ zuordnen.

### 5.2.2.4 Terra Nigra

In neun Inventaren fanden sich Fragmente einer feinen Drehscheibenware, darunter vier Randscherben und zwei Bodenfragmente (Taf. 2,4; 24,3; 55,4; 57,5). Weitere Randscherben kamen in einer Keramikkonzentration in der Verfüllung der am nördlichen Grabungsrand verlaufenden natürlichen Rinne zutage (Taf. 56,4.5). Die Oberfläche der Scherben ist schwarzgrau bis grau, der Kern ist häufig altweiß bis hellgrau. Es finden sich aber auch mehrschichtige Strukturen, bei denen hellgraubeige und orangerote Schichten einander ablösen. Die Ware wird allgemein als »Terra Nigra« oder »Terra-Nigra-ähnliche Ware« bezeichnet<sup>179</sup>. Diskutiert wird vor allem die Frage nach den Herstellungsorten und die Herleitung der Formen aus germanischen oder römischen Vorbildern<sup>180</sup>. Die Keramik ist außerhalb der Reichsgrenzen vor allem im Einzugsbereich des Hellwegs verbreitet<sup>181</sup>. Die vorherrschende Verzierung der Keramik ist auch andernorts meist eine Eindruckzier aus Kerbbändern<sup>182</sup>, wie sie auf den Fragmenten aus der Rinne auftritt (Taf. 56,4.5). Aufgrund der Beobachtung, dass die Verzierung manchmal in flach eingedrückten Bändern liegt und von schwach erkennbaren Linien begleitet wird, vermutet ERDRICH eine Herstellung mit Stempelrädchen<sup>183</sup>. Parallelen zu den Gefäßtypen finden sich im Fundmaterial mehrerer spätkaiserzeitlicher Siedlungen Westfalens. Zwei der Randfragmente (Taf. 2,4; 24,3) gehören wahrscheinlich zu weitmündigen Schüsseln des Typs Alzey 24/26, wie sie z. B. im Fundmaterial vom Gelände der Zeche Erin vorkommen<sup>184</sup>. Das eine Gefäß weist einen leicht keulenförmig verdickten Rand auf,

---

175 STUART 1962, 56, Taf. 11,168.

176 Zu Hofheim 87 vgl. RITTERLING 1913, 320 ff.; FILTZINGER 1972, 3 f.; zu Hofheim 89 vgl. RITTERLING 1913, 321; FILTZINGER 1972, 4.

177 Vgl. z. B. FILTZINGER 1972, 3, 12, 13, 14.

178 Nach N. HANEL tritt die Form in tiberischer Zeit zunehmend als »graue Ware« auf: HANEL 1995, 202.

179 Siehe hierzu ERDRICH 1998, 875.

180 Vgl. hierzu HALPAAP 1983; KEMPA 1995, 80, 96 f., 126 ff.; REICHMANN 1997, 408 ff., 413; ERDRICH 1998.

181 HALPAAP 1994, 138.

182 HALPAAP 1994, 138.

183 ERDRICH 1998, 878.

184 SCHOPPA 1970c, 113.

während der Rand des anderen Gefäßes schräg abgestrichen wurde<sup>185</sup>. Die Gefäßform kann in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert werden<sup>186</sup>. Die Funde mit Kerbbandverzierung (Taf. 56,4.5) gehören dem Typ der Fußschalen mit Kerbbandverzierung und abgesetztem Fuß an, der in das 4. Jahrhundert gesetzt werden kann<sup>187</sup>. Eine weitere kleine Randscherbe lässt sich dem Typ eventuell ebenfalls anschließen (Taf. 57,5).

## 5.2.3 Metallfunde

### 5.2.3.1 Fibeln

Aus Grubenhaus 726 wurde eine fragmentarisch erhaltene eingliedrige Drahtfibel aus Kupferlegierung, Riha Form 1.6/Almgren Form 15 geborgen (Taf. 39,7). Die 4,2 cm lange Fibel weist eine viergliedrige Spirale mit unterer Sehne auf. Aufgrund des im Querschnitt runden Bügels aus Bronzedraht lässt das Stück sich der Var. 1.6.2 von E. RIHA zuordnen. Die oft verwendete Bezeichnung »Soldatenfibel« für den Typ weist auf das häufige Vorkommen in Militärlagern hin. Da sich die Fibelform oft in den germanischen und gallischen Teilen des Römischen Reichs findet, wird angenommen, dass es sich um eine rheinische Fibelform handelt<sup>188</sup>. Die ältesten Belege für den Fibeltyp stammen aus Haltern<sup>189</sup>. Häufiger tritt der Typ jedoch erst in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts auf<sup>190</sup> und bleibt noch bis in den Beginn des 3. Jahrhunderts in Gebrauch<sup>191</sup>. Nach E. COSSACK weisen alle provinzialrömischen Legions- oder Soldatenfibeln (Form Almgren 15) einen vierkantigen Spiraldraht auf, während entsprechende Fibeln mit rundem Spiraldraht als Nachbildungen von germanischen Handwerkern anzusehen sind<sup>192</sup>. J. RIEDERER nimmt aufgrund von Materialanalysen jedoch für zwei Fibeln des Typs aus Haltern, die sich in der Ausformung des Drahtes voneinander unterscheiden, eine gemeinsame Herstellung an. Eine Bestimmung der Herkunft allein anhand des Drahtquerschnittes ist dementsprechend fragwürdig<sup>193</sup>.

Ein Lesefund ist das Fragment einer 3 cm langen Fibel Typ Almgren 22 mit Sehnenhaken aus Kupferlegierung (Taf. 56,2). Erhalten ist der hochgewölbte Bügel und ein Teil des Fußes. Der Bügel ist massiv gegossen, der Bügelquerschnitt ist D-förmig. T. VÖLLING bezeichnet die entsprechende Unterform als Variante a<sup>194</sup>. Entsprechende Funde sind fast ausschließlich nördlich der Mittelgebirge an Maas, Rhein, Lippe und Weser verbreitet. Als Herstellungsraum wird der Niederrhein und das untere Maasgebiet angenommen<sup>195</sup>. Verbreitet waren sie überwiegend in spätaugusteischer und frühtiberischer Zeit<sup>196</sup>. Der Fund aus Beckinghausen, der häu-

185 Vgl. hierzu SCHOPPA 1970c, Taf. 37,33.37.

186 SCHOPPA 1970c, 113.

187 HALPAAP 1994, 142.

188 BÖHME 1972, 14; RIHA 1979, 59.

189 MÜLLER 2002, 10.

190 RIHA 1979, 59; weitere Literatur MÜLLER 2002, Anm. 37.

191 Verschiedene Beispiele für das Vorkommen des Typs im 2. Jahrhundert im freien Germanien finden sich bei PEŠKAŘ 1972, 88 f.

192 COSSACK 1979, 22.

193 MÜLLER 2002, 10; RIEDERER 2002, 110.

194 VÖLLING 1994, 211.

195 VÖLLING 1994, 219, Beil. 8; REICHMANN 1979, 213; HAALBOS 1986, 27, Abb. 9,28.

196 VÖLLING 1994, 22; RIHA 1979, 70.

fig als Beleg für eine drususzeitliche Datierung angeführt wird<sup>197</sup>, ist laut M. MÜLLER nicht als sicherer Beweis anzuführen, da er auch aus einem nachkastellzeitlichen, germanischen Horizont stammen könnte<sup>198</sup>.

Ein weiterer Lesefund ist das Spiralbruchstück einer nicht näher ansprechbaren Fibel aus Bronze<sup>199</sup>.

### 5.2.3.2 Pferdegeschirr

Aus dem Grubenkomplex 320 stammt eine vollständig erhaltene eiserne Trense mit gebrochenem Mundstück und Unterlegbügel (Taf. 24,6). An dem Unterlegbügel ist ein zusätzlicher Ring angebracht. Der Ring diene vermutlich der Befestigung eines Führriemens<sup>200</sup>. Auffällig sind die Enden des Unterlegbügels, die in Form eines Wasservogels gestaltet sind. Ein in diesem Detail vergleichbarer Fund ist aus dem Kastell Neuwied-Niederbieber bekannt<sup>201</sup>. Ringtrensen mit Unterlegbügel sind vom 1. bis zum 3. Jahrhundert verbreitet<sup>202</sup>. Ösen und Stangen des Mundstückes sind jeweils aus einem Stück gefertigt, was auf eine eher späte Datierung des Stückes hindeutet<sup>203</sup>.

Ebenfalls aus dem Grubenkomplex wurde ein fragmentierter Gegenstand aus Buntmetall geborgen (Taf. 24,5). Das Stück weist an dem einen Ende eine rechteckige Öse auf, die andere Seite endet in zwei dünn ausgetriebenen, vermutlich ehemals rundlichen Platten. Das Stück ähnelt den Scheibenknebeln von römischen Stangentrensen<sup>204</sup>. Entsprechende Funde werden in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert<sup>205</sup>.

Ein Lesefund direkt bei dem Grubenkomplex ist ein scheibenförmiges Trensenseitenteil mit verlängertem Arm und Öse (Taf. 56,3). Den Ansatz auf der Scheibe markiert ein doppelter Pfeil. Vergleichbar ist ein Stück aus einem Pferdegeschirrkomplex des Kastells Zugmantel. Der gesamte Fundkomplex wird dort in das letzte Viertel des 2./Anfang des 3. Jahrhunderts datiert<sup>206</sup>.

### 5.2.3.3 Sonstige Metallfunde

Aus mehreren Befunden stammen eiserne oder buntmetallene massive Ringe, die vermutlich ebenfalls Teile von Pferdegeschirr waren (184; 320: Taf. 24,4; 558: Taf. 34,3). Ebenso könnte es sich bei einem weiteren Fund (einer Riemenzwinge?) um ein Bestandteil des Pferdegeschirrs handeln (Taf. 19,3).

Eine Zahl weiterer Eisenfunde lässt sich im unrestaurierten Zustand nicht eindeutig ansprechen. Es scheint sich um weitere Beschlagteile und Nägel zu handeln.

---

197 FRANZIUS 1992, 353.

198 MÜLLER 2002, 14.

199 Siehe Katalognummer 201.

200 Die Verwendung eines Führzügels ist bereits bei Xenophon belegt (Xenophon, *Scripta Minora*, Originaltext mit engl. Übersetzung von E.C. Marchant [London/Cambridge 1925] 326 f.); dem gleichen Zweck diene vermutlich eine in den Unterlegbügel eingehängte Kette in einer Pferdebestattung aus dem Bataveraufstand in Krefeld-Gellep (Grab 3569): PIRLING 1989, 138.

201 JUNKELMANN 1992, 23 f. und Abb. 14.

202 SIMON-ORTISI 2003, 80 ff.; HYLAND 1992, 74 ff., Abb. 2–5; zur Funktionalität der Trense siehe HYLAND 1991, 27 ff.

203 Freundliche Mitteilung Chr. Simon-Ortisi.

204 Vgl. z. B. UNZ/DESCHLER-ERB 1997, 50 mit Taf. 68,1955–1959; SIMPSON 2000, 80 f., Taf. 27,1–4; PIRLING 1989, Taf. 136,3.

205 PIRLING 1986, 32.

206 SCHLEIERMACHER 2000, 167 ff.

Aus einer Grube unterhalb des großen Grubenkomplexes 320 wurde ohne weitere Beifunde eine Nadel aus Buntmetall geborgen<sup>207</sup>. Der Kopf der Nadel ist doppelkonisch. Die seitlichen Kanten sind verrundet, oben läuft der Konus jedoch spitz zu. BECKMANN führt in seiner Zusammenstellung der kaiserzeitlichen Nadeln im freien Germanien entsprechende Vergleichsstücke unter der Form 77 der Gruppe der profilierten Nadeln ohne Durchbruch auf (Gruppe IV)<sup>208</sup>. Die gesamte Gruppe wird von ihm in die ältere Kaiserzeit datiert, während wenige Exemplare noch bis zum Beginn der jüngeren Kaiserzeit fortlaufen<sup>209</sup>. Römische Haarnadeln mit doppelkonischem Kopf aus Augst und Kaiseraugst werden hingegen in das 4. Jahrhundert datiert<sup>210</sup>.

### 5.2.4 Münzen

Nur sieben römische Münzen, die in das 1., 2. oder 4. Jahrhundert datiert werden können, wurden im Bereich des Grabungsareals gefunden. Fünf Münzen kamen als Lesefunde zutage<sup>211</sup>. Es handelt sich um einen Denar der Anna Galeria Faustina Mater, RIC 382a, BMC 301, um 140 n. Chr., einen nicht zu bestimmenden Sesterz des Antoninus Pius, einen Follis des Crispus, Münzstätte Trier, RIC 440, 323–324 n. Chr., einen Denar des M. Aurelius (173–175 n. Chr.) sowie ein As des Augustus, Münzstätte Lugdunum(?). Aus einer Grube (586) stammt ein Follis des Constans, Münzstätte Trier, RIC 195, 337–341 n. Chr. Das weitere Inventar setzt sich zusammen aus einem Randfragment eines Topfes Niederbieber 89, einem Randfragment der Form 7, einer Wandscherbe mit einem in gleichmäßigen Reihen angeordneten Dekor aus Gerstenkornzier, einer nicht näher einzuordnenden Randscherbe und einem Glasarmringbruchstück. Die Münze scheint die durch die Keramik gewonnenen Datierungsansätze zu bestätigen (siehe Kap. 5.2.3 und 5.2.1.2). Eine weitere Münze kam in einem Brunnen (25) zutage. Da die silberne Münze bereits stark zersetzt war, ist eine sichere Ansprache nicht möglich. Aufgrund der Umriss des Dreifußes auf der Rückseite ist jedoch zu vermuten, dass es sich um einen domitianischen Denar, RIC 2/3, 81 n. Chr., handelt. Die Randscherben aus dem Befund lassen sich nicht sicher einem Gefäßtyp zuordnen. An weiteren Funden kamen noch mehrere Wandscherben von Terra-Nigra-Gefäßen zutage, die auf eine Datierung in das 4. Jahrhundert schließen lassen. Bestätigt wird der Datierungsansatz durch das Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung, das auf eine Erbauung des Brunnens zwischen dem Ende des 3. und der Mitte des 4. Jahrhunderts hinweist. In diesem Fall ist der Befund eindeutig jünger als die Münze.

Aufgrund der geringen Menge ist eine statistische Auswertung der Münzfunde nicht ratsam. Festzuhalten bleibt jedoch, dass die Münzfunde generell den allgemeinen Datierungsansatz für den Fundplatz erhärten.

207 Katalognummer 336, Taf. 25,4.

208 BECKMANN 1966, 26 mit Taf. 3,77.

209 BECKMANN 1966, 42.

210 RIHA 1990, 107 mit Taf. 53,2293–2299.

211 Herzlichen Dank an M. Koch und B. Ahlers für die Lesefunde; für die Bestimmung der Münzen sei P. Ilisch gedankt.

### 5.2.5 Sonstige Funde

#### 5.2.5.1 Glas

Glasperlen sind in kaiserzeitlichen Siedlungszusammenhängen selten anzutreffen<sup>212</sup>. Eindeutig aus einem kaiserzeitlichen Befund (884) stammt eine langzylindrische Perle aus schwarzem, opakem Glas mit leichten Querrillen (Taf. 40,12). Das Stück entspricht dem Typ 141 nach M. TEMPELMANN-MACZYŃSKA der Gruppe XV<sup>213</sup>. Entsprechende Perlen finden sich häufig in Fundkomplexen der Zeitstufen vom Übergang B2/C1 bis Ende C2 (zweite Hälfte 2. Jahrhundert bis Anfang 4. Jahrhundert), sporadisch noch bis Mitte der Zeitstufe D (um 400).

Aus zwei großen Gruben (586: Taf. 35,3; 884: Taf. 40,11), die an weiteren Funden kaiserzeitliche und römische Keramik sowie einmal eine römische Münze hervorbrachten, stammen zwei Fragmente von Glasarmringen. Dabei handelt es sich nach der Gliederung von T. HAEVERNICK<sup>214</sup> um das Bruchstück eines runden Armrings aus blauem, opakem Glas mit gelber, opaker Fadenaufgabe des Typs 3b (Taf. 35,3) sowie um ein Armringfragment mit fünf Rippen des Typs 7a, ebenfalls aus blauem, opakem Glas (Taf. 56,1). Beide Typen werden allgemein in die Stufen Latène C und D datiert<sup>215</sup>. Aufgrund des sehr einheitlichen Typenspektrums im westfälischen und niederrheinischen Raum, für das ein Überwiegen der Formen 3b und 7a prägend ist, wird vermutet, dass beide Regionen dem Absatzgebiet eines Werkstattkreises angehörten<sup>216</sup>. Wie oben bereits angeführt, sind die Gruben aufgrund der Beifunde jedoch sicher kaiserzeitlich zu datieren. Das Vorkommen von Glasarmringfragmenten in eindeutigen kaiserzeitlichen Siedlungszusammenhängen ist ein gerade für Westfalen typisches Phänomen, das von SEIDEL als Rohstoffrecycling gedeutet wird<sup>217</sup>. T. HAEVERNICK nimmt hingegen an, dass die Fragmente aus nacheisenzeitlichen Fundzusammenhängen als Amulette dienten, wobei die blaue Farbe (vor allem klare oder blaue Bruchstücke sind in den kaiserzeitlichen Fundzusammenhängen besonders häufig vertreten), die an sich schon als »besonders übelabwehrend« galt, besonders beliebt war<sup>218</sup>.

#### 5.2.5.2 Steinartefakte

In zwei Fällen wurden Steinartefakte in Gruben erfasst<sup>219</sup>. Beide Artefakte waren mit jüngeren Funden vergesellschaftet. Eine Silexpeilschuppe (Taf. 19,2) fand sich in Grube 184 zusammen mit zwei nicht näher datierbaren Eisengegenständen, einem Ring und einem Beschlag. Die Lage des Befundes im westlichen Bereich der Grabungsfläche deutet auf eine eisen- oder kaiserzeitliche Datierung hin. Die kleine Pfeilschuppe weist auf beiden Seiten eine nicht vollständig durchgeführte Flächenretusche auf. Das Stück aus westeuropäischem Feuerstein ist vermutlich mittelnolithisch zu datieren<sup>220</sup>. Bei dem zweiten Stück handelt es sich um eine Lamelle aus baltischem Feuerstein. Am Rand lassen sich leichte Kantenretuschen erkennen. Der Fund stammt aus Grube

---

212 VON USLAR 1938, 134.

213 TEMPELMANN-MACZYŃSKA 1985, 38.

214 HAEVERNICK 1960, 39 ff.

215 HAEVERNICK 1960, 90 und 84.

216 SEIDEL 2005, 26 f.; BINDING 1988, 45; zur Verbreitung der Randformen 3 und 7 siehe auch WILHELMI 1981, Abb. 30.

217 BINDING 1988, 44; KEMPA 1995, 58; SEIDEL 2005, 8, 23.

218 HAEVERNICK 1968, 120 ff.

219 Für die Bestimmung der Stücke sei M. Baales herzlich gedankt.

220 FIEDLER 1979, 83, Taf. 51,6.



586, die durch eine Münze in das 4. Jahrhundert datiert wird. Die geringe Anzahl neolithischer Funde<sup>221</sup> sowie die Tatsache, dass sie alle mit jüngeren Funden vergesellschaftet waren, lässt darauf schließen, dass es sich vermutlich um umgelagerte oder wiederverwendete Stücke handelte, die nicht in jedem Fall aus unmittelbarer Nähe des Fundplatzes stammen müssen. Als Indiz für eine neolithische Siedlungsphase können sie nicht unbedingt angesehen werden.

Einzelne neolithische Scherben und Steinartefakte kamen ebenfalls bei der 2005 durchgeführten Ausgrabung Hamm-Isenbeck, 200 m westlich zutage. Auch hier fehlten jedoch zeitgleiche Befunde<sup>222</sup>.

### 5.2.5.3 Spinnwirtel und Webgewichte

Aus den vorgeschichtlichen Befunden wurden sechs Spinnwirtel geborgen. Alle stammen aus Gruben, deren Funktion nicht näher einzugrenzen ist. Während die Funde aus den eisenzeitlichen Inventaren diskusförmig (Taf. 6,9,10) oder flachrund (Taf. 52,6) sind, haben die Stücke aus den kaiserzeitlichen Befunden eine doppelkonische Gestalt (Taf. 4,1; 10,2; 40,5). Alle drei auftretenden Formen sind zeitlich und räumlich nicht näher einzugrenzen<sup>223</sup>.

Als Hinweis auf die Existenz von Webstühlen haben sich in einem Grubenhaus (152) die Fragmente von vier Webgewichten erhalten (Taf. 16,3–6). Ebenfalls um das Fragment eines Webgewichtes handelt es sich vermutlich bei einem Fund aus der Verfüllung des Grubenhauses 726 (Taf. 39,5). Die kegel- bzw. pyramidenstumpfförmige Form der Stücke ist weit verbreitet und findet sich unverändert schon seit dem Neolithikum auf Siedlungsplätzen<sup>224</sup>. Für Ch. REICHMANN stellt das pyramidenstumpfförmige Webgewicht eine Eigenheit seiner Fremdgruppe III dar und findet sich in der westfälischen Tieflandsbucht erst in kaiserzeitlichen Fundkomplexen<sup>225</sup>.

### 5.2.6 Zusammensetzung der Fundkomplexe

D. WALTER untersuchte die Gefäßspektren verschiedener Siedlungen auf die Mengenverhältnisse verschiedener Formen<sup>226</sup>. Dabei unterschied sie zwischen Gefäßen mit Schulterknick oder -absatz, rundschaltrigen Gefäßen mit abgesetztem Rand und eingliedrigen Gefäßen. Eine entsprechende Auszählung der Gefäße (n = 140) aus Hamm-Westhafen ergibt folgendes Ergebnis (vgl. dazu Abb. 3): Den Gefäßen mit Schulterknick/-absatz (entsprechen in Hamm den Formen 9, 9a, 10a, 10b) lassen sich 18 Fragmente eindeutig zuordnen. Rundschaltrige Gefäße mit abgesetztem Rand (darunter fallen die Randformen 4, 7 und 8/8a) sind mit 58 Gefäßeinheiten vertreten. Eingliedrige Gefäße (in Hamm Randformen 1, 2 und 2a) sind insgesamt mit 64 Gefäßeinheiten zu fassen. Eingliedrige Gefäße bilden mit 46 % die häufigste Gefäßform. Fast ebenso hoch ist der Anteil der rundschaltrigen Gefäße mit abgesetztem Rand mit 41 %. Nur mit 13 % sind Gefäße mit Schulterknick oder -absatz im Gefäßspektrum vertreten.

221 Als drittes Stück ist eine geflügelte und gestielte Pfeilspitze aus Grab 399 anzuführen.

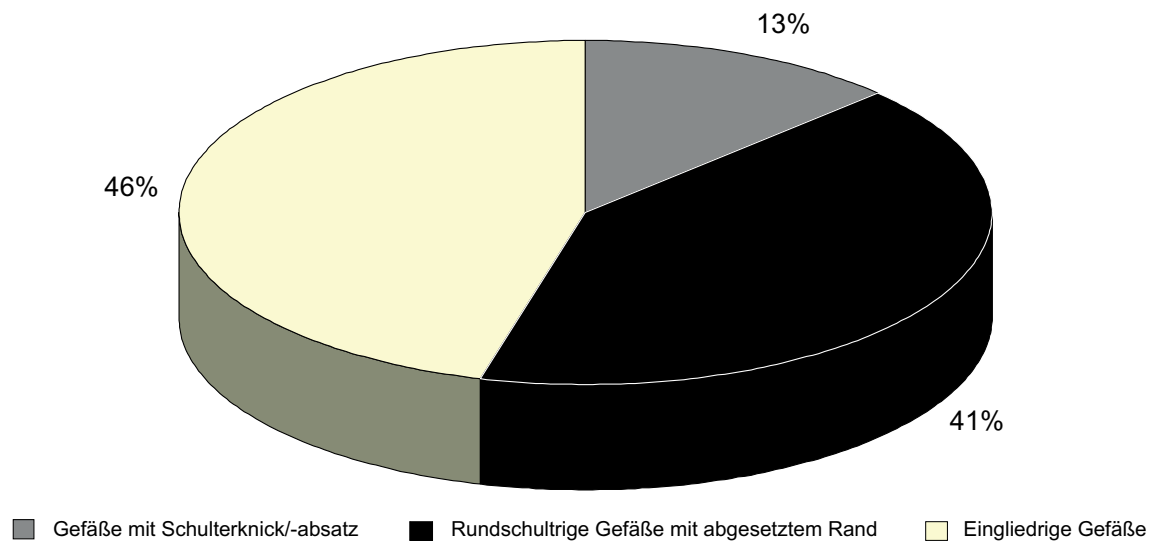
222 WIENKÄMPER (im Druck).

223 VON USLAR 1938, 136 f.

224 VON USLAR 1938, 137.

225 REICHMANN 1979, 230.

226 WALTER 2002, 40 ff., Abb. 5.



3 Mengenverhältnisse der Formen germanischer Keramik ausgezählt entsprechend D. WALTER 2000, Abb. 5 (n = 140).

Vergleicht man das Ergebnis mit den Diagrammen bei D. WALTER, so lässt sich eine gleichartige Formenverteilung für keine der von ihr ausgewerteten Siedlungen erkennen. Die unterschiedliche Verteilung lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass in Hamm-Westhafen sowohl früh- als auch spätkaiserzeitliches Fundmaterial vorliegt, während die von D. WALTER untersuchten Siedlungen jeweils eine kürzere Siedlungsdauer aufweisen.

Die Inventare 81, 479, 1474 und 667 (anschließen lassen sich eventuell auch 414, 1224) unterscheiden sich – wie oben festgestellt – durch die Machart der Keramik von den anderen Fundkomplexen. In den Grubeninhalten sind folgende Rand-/Gefäßtypen vertreten:

Form 1 mit rundlichem oder gerade abgestrichenem und leicht verdicktem oder ganz unbetontem Randabschluss, Form 2, Form 2a, Form 3a, 3b und 3c, Form 4 sowie als Einzelstück ein gehenkelter Becher. Allen Formen lassen sich Vergleichsfunde der vorrömischen Eisenzeit aus dem nordwestdeutschen Raum zur Seite stellen. Für das Einzelstück, den gehenkelteten Becher aus Grube 479, ist vor allem aufgrund der Verzierung eine Datierung in einen jüngeren Abschnitt der älteren vorrömischen Eisenzeit oder auch noch in die beginnende mittlere Eisenzeit wahrscheinlich. Allen anderen Randformen gemeinsam ist der Nachweis in der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Die für die Kaiserzeit charakteristischen Randformen 9, 10 und vor allem die ansonsten nahezu immer vertretene Form 7 fehlen in den Komplexen. Die helle Tonfarbe und die grobe Machart der Gefäße entspricht der von jüngereisenzeitlichen Fundplätzen bekannten Grobkeramik<sup>227</sup>. Typisch ist auch die Aufrauung der Oberfläche durch den Auftrag einer groben Schlickung, die in den jüngeren Befunden im Westhafen nur in Einzelfällen, an zwei Gefäßen der älteren Kaiserzeit, auftritt (545: Taf. 30,5; 1206: Taf. 48,5). Für die Fundkomplexe wird deshalb eine Datierung in die mittlere oder jüngere vorrömische Eisenzeit angenommen. Anschließen lässt sich vermutlich der Fundkomplex 2, dessen Formenspektrum und Mach-

227 Vgl. z. B. WILHELMI 1981, 46; KEMPA 1995, 34 ff., 54; HAASIS-BERNER 2003a, 40 f.

art den oben beschriebenen Funden größtenteils entspricht. Ein Gefäßfragment der Form 3c mit bogenartiger Kammstrichverzierung (Taf. 56,6) wurde direkt oberhalb des Befundes aus dem Humusbereich geborgen und lässt sich zeitlich den Funden gut zur Seite stellen. Anders verhält es sich jedoch mit dem Randfragment eines Terra-Nigra-Gefäßes (Taf. 2,4), das direkt aus dem Befund stammt. Möglicherweise handelt es sich um ein vertragenes Fundstück.

In vielen Siedlungen des Lipperaums findet sich in einem Zeitraum, der ca. mit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. beginnt und um das 1. Jahrzehnt n. Chr. endet, eine Keramik, die als »elbgermanisch geprägt« angesprochen wird<sup>228</sup>. Die typischen Fundgattungen des Horizontes, sowohl die Keramik mit Situlenformen und den klassischen facettierten Rändern<sup>229</sup> als auch die weiteren typischen Trachtbestandteile<sup>230</sup>, fehlen im Fundmaterial von Hamm-Westhafen. Lediglich die bereits angeführten Randausprägungen von drei Fragmenten der Form 1 aus den Befunden 726, 919 und 1559 ähneln den facettierten Rändern in ihrer Gestaltung und könnten eventuell als Hinweis auf eine frühe Datierung angesehen werden. Zu beachten ist hierbei jedoch der bereits erwähnte Hinweis von G. MILDENBERGER, dass dementsprechende Ränder an den Gefäßformen, an denen sie hier auftreten, durchaus in Hessen auch noch für das Ende der älteren Kaiserzeit belegt sind<sup>231</sup>. Zu berücksichtigen ist außerdem, dass nicht in allen Siedlungen des Lippebereichs Funde elbgermanischer Prägung in den entsprechenden Siedlungsphasen vorkommen<sup>232</sup>. Das weitgehende Fehlen dieser Formen kann also nicht unbedingt als Indiz für eine Siedlungsunterbrechung in Hamm-Westhafen gewertet werden.

Sicher belegt ist eine Fortsetzung der Siedlungstätigkeit ab dem ersten Drittel des 1. Jahrhunderts durch eine Fibel Typ Almgren 22. Das Repertoire der neu aufkommenden Keramikformen 5, 6, 7, 9 und 10 entspricht dem rhein-weser-germanischen Fundspektrum<sup>233</sup>. Alle Formen lassen sich in das von R. VON USLAR entwickelte grundsätzliche Gliederungssystem der kaiserzeitlichen Keramik einfügen. Dem ältesten Horizont der kaiserzeitlichen Besiedlung sind drei Inventare zuzuordnen (146, 406, 545), in denen die im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts aufkommende Form 10a vertreten ist. In Fundkomplex 545 ist darüber hinaus mehrfach eine Verzierung der Wandung durch unregelmäßig angeordnete Eindrücke vertreten, ein Dekor, der eher typisch für die frühe Kaiserzeit ist. In das 1./2. Jahrhundert sind außerdem mehrere Inventare durch römischen Import zu datieren: Für Fundkomplex 71 lässt sich das Randfragment eines römischen Fasses anführen, aus Fundkomplex 726 stammt die römische Drahtfibel Almgren 15. Die Gestaltung des Randabschlusses einer Schale aus dem Fundkomplex (Taf. 39,4), die an die facettierten elbgermanischen Ränder erinnert, könnte ein Hinweis auf eine frühe Zeitstellung sein. Der römische Topf Hofheim 89 legt für Inventar 128 eine Datierung in das 1./frühe 2. Jahrhundert nahe. Die Datierung wird auch durch ein Gefäß der Form 10 unterstützt. In das 1. Jahrhundert ist vermutlich ebenfalls das Fundinventar aus Grubenhäuser 152 zu datieren (Taf. 14–16). Dafür spricht das Formenspektrum der germanischen Ware, die sich gut z. B. mit dem Fundmaterial aus Warburg-Daseburg vergleichen lässt<sup>234</sup>. Das Fragment einer römischen Standamphore datiert den Fundkomplex mit Sicherheit in das 1. oder 2. Jahrhundert. Auch das Fundinventar 547 lässt sich den Warburger Funden gut an-

228 Vgl. dazu EGGENSTEIN 2003, 119 ff. und 179 ff. mit weiterführender Lit.

229 Vgl. dazu WILHELMI 1967, 69 ff.; HALPAAP 1994, 43 ff.; EGGENSTEIN 2003, 119 ff.

230 Wie geschweifte Fibeln der Varianten M und N nach KOSTRZEWSKI oder profilierte Lochgürtelhaken (vgl. dazu EGGENSTEIN 2003, 136, 139, 179 mit Anm. 828).

231 MILDENBERGER 1971, 84.

232 Vgl. EGGENSTEIN 2003, 179 ff.

233 Vgl. VON USLAR 1938; HALPAAP 1994, 64; KEMPA 1995, 71 ff., 273.

234 GÜNTHER 1983 und 1990.

schließen. Es fehlen allerdings die dort bereits vorhandenen Ausprägungen der Form UsLAR I. Die mehrfach auftretende Wandungsverzierung mit ungeordneten, locker gestreuten gerstenkornartigen Eindrücken spricht jedoch ebenfalls für eine frühkaiserzeitliche Datierung.

Form 10b, die der Form UsLAR I, aber auch der Form UsLAR I/IIb angeschlossen werden kann, ist häufiger in den Fundkomplexen vertreten<sup>235</sup>. Für die Form I/IIb lässt sich nur ein grober Datierungszeitraum vom Ende des 1. bis zum 3. Jahrhundert angeben, während Form I als kennzeichnend vor allem für das 1. Jahrhundert gilt. Ihr Vorkommen datiert die Fundkomplexe 282, 512, 321, 334, 966 in den Zeitraum vom 1. bis zum 2., eventuell auch noch bis in das 3. Jahrhundert.

Als kennzeichnende einheimische Form für das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. lässt sich Form 9/9a anführen, die in den Fundkomplexen 7 und 320 vertreten ist. In den gleichen Zeithorizont lassen sich zwei weitere Inventare unter anderem durch einen Importfund datieren: Die ab dem Ende des 2. Jahrhunderts häufig belegte Form 5 mit einer typisch jünger-kaiserzeitlichen Leistenzier ist als Einzelfund aus Grube 592 belegt und fand sich außerdem in dem Fundspektrum aus Grube 884. Aus dem Komplex 884 stammt auch das Fragment eines Kruges Niederbieber 96, der aufgrund der Ausformung des Randes in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts einzuordnen ist. Schwieriger gestaltet sich die zeitliche Einordnung von Fundkomplex 153, in dem Form 6 sowie mehrfach ebenfalls eine ungeordnete, lockere Verzierung vertreten ist. Gegen eine Datierung in das 1./2. Jahrhundert des gesamten Inventars spricht eine Scherbe mit Kerbenzier unterhalb des Randabschlusses. Dieser Dekor findet sich hauptsächlich an Keramik der jüngeren Kaiserzeit.

Fundkomplex 320 wird durch zwei Randfragmente Alzey 27 und Terra Nigra in das 4. Jahrhundert datiert. Auch der Fundkomplex 1687 kann aufgrund von Terra-Nigra-Fragmenten dem 4. Jahrhundert zugewiesen werden. Die Terra-Nigra-Wandscherben und das Dendrodatum datieren den Brunnen 25 in die erste Hälfte bis Mitte des 4. Jahrhunderts. Durch eine konstantinische Münze ist für Fundkomplex 586 eine zeitliche Einordnung in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gesichert.

### 5.2.7 Zusammenfassung der Ergebnisse

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sechs, eventuell sieben (zählt man Inventar 2 mit der vertragenen(?) Terra-Nigra-Scherbe hinzu) Fundkomplexe in die vorrömische Eisenzeit eingeordnet werden können. Der Beginn der nächst jüngeren Besiedlungsperiode kann sicher in das erste Drittel des 1. Jahrhunderts datiert werden, eventuell ist jedoch auch von einer Siedlungskontinuität auszugehen. 12 Inventare lassen sich vermutlich dem 1. und 2. Jahrhundert zuweisen. In die Zeit vom Ende des 2. bis in das 3. Jahrhundert sind vermutlich vier Grubeninhalte zeitlich einzuordnen. Frühestens in das 4. Jahrhundert lassen sich schließlich vier Fundkomplexe datieren. Allgemein der Kaiserzeit lassen sich sicher, vor allem durch die Analyse der Form, aber auch aufgrund der Tonbeschaffenheit und durch römischen Import, insgesamt 55 Inventare zuordnen<sup>236</sup>. Die kaiserzeitliche Keramik entspricht dem typischen rhein-weser-germanischen Fundspektrum der römischen Kaiserzeit und lässt sich den gängigen Formen nach von USLAR anschließen. Importware ist nur in geringem Umfang zutage getreten. Damit lässt sich der Fundplatz in eine Reihe mit Siedlungsplätzen stellen<sup>237</sup>, die, anders als

---

235 Vgl. Liste 3.

236 Inventare 7, 128, 132, 146, 152, 153, 165, 282, 315, 320, 387, 319, 321, 334, 336, 406, 434, 466, 494, 501, 512, 522, 529, 531, 545, 547, 574, 586, 592, 619, 634, 641, 726, 778, 884, 893, 899, 906, 911, 919, 972, 964, 966, 984, 1061, 1081, 1133, 1206, 1232, 1474, 1488, 1493, 1559, 1590, 1687.

237 Vgl. ALBRECHT 1931; SCHOPPA 1970a, 23 mit Anm. 6; BRANDT 1997, 97 ff.; HAASIS-BERNER 2003b.

| Eisenzeit | Kaiserzeit 1./2. Jahrhundert | Kaiserzeit Ende 2./3. Jahrhundert | Kaiserzeit 4. Jahrhundert |
|-----------|------------------------------|-----------------------------------|---------------------------|
| 81        | 71                           | 7                                 | 25                        |
| 414       | 128                          | 153                               | 320                       |
| 479       | 146                          | 592                               | 586                       |
| 667       | 152                          |                                   | 884                       |
| 1224      | 282                          |                                   | 1687                      |
| 1474      | 321                          |                                   |                           |
| 2?        | 334                          |                                   |                           |
|           | 406                          |                                   |                           |
|           | 512                          |                                   |                           |
|           | 545                          |                                   |                           |
|           | 547                          |                                   |                           |
|           | 726                          |                                   |                           |
|           | 966                          |                                   |                           |

#### 4 Übersicht über die datierten Fundkomplexe.

Plätze wie z. B. Soest-Ardey oder Kamen-Westick, von römischen, vor allem metallenen Importen größeren Umfangs nicht erreicht wurden. Die Keramik sowie die wenigen Metallfunde sind größtenteils darüber hinaus nicht sehr eng zu datieren. Daraus resultiert, dass Schwerpunkte oder Lücken im Importniederschlag, wie sie für andere Fundplätze nachgewiesen sind<sup>238</sup>, sich für Hamm-Westhafen nicht eindeutig belegen lassen<sup>239</sup>.

238 Auf verschiedenen Fundplätzen ließ sich eine Zunahme römischen Imports ab dem 3. und 4. Jahrhundert nachweisen: SCHOPPA 1970a, 22; SCHOPPA 1970c, 111; HALPAAP 1994, 119 ff.; KEMPA 1995, 115 f., 126. Für den Fundplatz Salzkotten »Bei der Dreckburg« konstatiert B. TREMMEL einen Fundniederschlag in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 3. Jahrhunderts sowie Funde aus dem 4. Jahrhundert und um 400 (TREMMEL 2003).

239 Interpretiert wird der römische Fundniederschlag in den germanischen Siedlungen Westfalens unter anderem als Handelsgut (SCHOPPA 1936, 390; SCHOPPA 1970a, 22 f.; EGGERS 1951, 66 ff.; KUNOW 1983, 41 ff.; BERKE 1990, 84 ff.). Aufgrund des Fehlens eines kontinuierlichen Zustroms an römischen Waren schließt ERDRICH hingegen einen geregelten römisch-germanischen Warenaustausch aus. Für das jüngere Fundgut werden jedoch auch andere Ursachen diskutiert. So wird die Fundzunahme des ausgehenden 4. und 5. Jahrhunderts mit heimkehrenden germanischen Föderaten in Verbindung gebracht (SCHOPPA 1936, 396; BERKE 1990; HALPAAP 1994, 117 ff.; GORECKI 1989, 690; ERDRICH 2001). Angeführt wird auch die Möglichkeit, dass ein Teil der Funde als Tributzahlungen bzw. Geschenke an Verbündete zu interpretieren ist (SCHOPPA 1936, 391, 396; BERKE 1990). BERKE schließt auch einen Zusammenhang mit fränkischen Übergriffen auf das römische Gebiet nicht aus (BERKE 1990; vgl. auch KUNOW 1983, 41 mit Anm. 310). Die Möglichkeit, dass es sich vor allem bei den eine größere Anzahl von Metallfunden umfassenden Fundkomplexen des 3. und frühen 4. Jahrhunderts (z. B. Zeche Erin, ein Teil der Funde aus Kamen-Westick) um Beute handelt, unterstützt auch ein Vergleich mit dem zeitgleichen Fundniederschlag der germanischen Übergriffe auf die römischen Provinzen in diesen selber (in erster Linie größere Metallsammelfunde). Diese werden gelegentlich als zur Wiederverwendung vorgesehene Metallschrottdepots interpretiert; in diesem Zusammenhang wird darauf verwiesen, dass für diesen Zeitraum Buntmetallgewinnung im freien Germanien selber derzeit nicht positiv nachzuweisen ist, so dass die Germanen zur Deckung ihres Rohstoffbedarfs auf Material römischer Herkunft angewiesen waren (FISCHER 1997, 125 ff., insb. 171 ff.). Auch für die frühkaiserzeitlichen Funde hält J. GORECKI eine Interpretation als durch ihren Materialwert wertvolle Beutestücke für möglich (GORECKI 1989).

### 5.3 Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, inwieweit aufgrund der Analyse des Fundgutes Aussagen über den möglichen Besiedlungsablauf zu treffen sind. Die Spuren von Wohnbauten haben sich, wie bereits erwähnt, vermutlich größtenteils aufgrund der Erosion nicht erhalten. Deshalb ist eine Rekonstruktion der ehemaligen Siedlungsstruktur, etwa das Herausarbeiten von einzelnen Hofkomplexen, wie sie andernorts an zeitgleichen Siedlungsstellen nachzuweisen ist<sup>240</sup>, für den Siedlungsplatz Hamm-Westhafen nicht durchzuführen. Die kaiserzeitlichen Siedlungsspuren streuten über die gesamte ausgegrabene Fläche. Fraglich ist, ob sich eine Verlagerung von Siedlungsschwerpunkten während der römischen Kaiserzeit erkennen lässt. Von den kaiserzeitlichen Befunden lassen sich 25 zeitlich enger datieren und können für eine Auswertung herangezogen werden (vgl. Beilage 3). Von den Pfostenbauten kann keiner zeitlich näher eingeordnet werden. Bei den Fundkomplexen, die eindeutige datierende Funde erbrachten, handelte es sich größtenteils um Grubenkomplexe, die vermutlich ehemals als Lehmentnahmegruben dienten und später als Abfallgruben weiterbenutzt wurden, sowie um etwas kleinere Gruben unbekannter Nutzung. Hingegen sind nur ein Grubenhaus und einer der Brunnen zeitlich näher einzuordnen.

Grube 479, die vermutlich in die ältere/beginnende mittlere Eisenzeit datiert werden kann, lag im nördlichen Bereich des mittleren Grabungsabschnitts. Die vier in die mittlere und jüngere Eisenzeit zu datierenden Gruben (2, 81, 667, 1474) streuten hingegen über einen Großteil des südlichen Grabungsgeländes.

Bei den in das 1./2. Jahrhundert datierten Befunden handelte es sich um eine Pfostengrube (282), sieben Gruben nicht näher bestimmbarer Nutzung (71, 146, 321, 334, 406, 545, 547), drei große Lehmentnahmegruben (128, 512, 966) und ein Grubenhaus (726). Die Befunde verteilten sich über den mittleren Grabungsabschnitt.

Dem Ende des 2. und 3. Jahrhunderts lassen sich zwei bis drei (zählt man den heterogenen Komplex 153 hinzu) Gruben unbestimmter Funktion (7, 592) zuordnen. Zwei Befunde traten im nördlichen Bereich des mittleren Grabungsabschnitts auf, während Befund 7 sich im westlichen Abschnitt der Grabungsfläche befand.

Die jüngsten Befunde des 4. Jahrhunderts lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Die großen Lehmentnahmekomplexe fanden sich dreimal wiederum im nördlichen Bereich des mittleren Abschnitts (320, 586, 884), einmal jedoch kam ein Grubenkomplex (1687) auch im östlichen Abschnitt, im Bereich der hochmittelalterlichen Hofstelle zutage. Der Brunnen des 4. Jahrhunderts (25) lag hingegen im westlichen Abschnitt der Grabungsfläche.

Bei der Verteilung der Befunde lassen sich keine deutlichen Konzentrationen für bestimmte Zeitabschnitte erkennen. Stattdessen ist durch alle Zeiten eine Streuung der Befunde über einen Großteil der Grabungsfläche festzustellen. Lediglich im Nordosten des Untersuchungsareals konnten keine eindeutig zu datierenden Befunde beobachtet werden. Eine größere Anzahl von Gruben in diesem Bereich ist jedoch vermutlich aufgrund der morphologischen Eigenschaften ebenfalls als eisen- oder kaiserzeitlich anzusprechen.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass ein Großteil des ca. 4 ha großen Geländes während der mittleren/jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen bis jüngeren Kaiserzeit als Siedlungsplatz genutzt wurde.

---

240 REICHMANN 1982; DONAT 1991; HALPAAP 1994, 237.